

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **89 (1944)**

Heft 31

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

89. Jahrgang No. 31

4. August 1944

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telefon 8 08 95

Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telefon 5 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

*individuelle
Eintahmungen
ausgesuchter
Keramiker
Dr. Thalmann
Schiffstrasse 39 direkt
an der Limmat
Zürich*

Die Universalmappe



vereinigt viele Vorteile auch für den Lehrer. Sie hilft übersichtliche Ordnung halten mit den Schülerarbeiten (Diktate etc.)

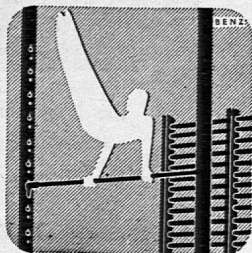
Werner Sprenger
Neugasse 50, St. Gallen, Tel. 3 12 78

Alder & Eisenhut

Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zh. Tel. 91 09 05
Ebnat-Kappel

Sämtliche Geräte nach den Vorschriften der neuen Turnschule

Direkter Verkauf ab Fabrik



Soeben



erschienen!

Mathematik als Vorschule zur Geist-Erkenntnis

Von Prof. Dr. L. Locher-Ernst

In dreizehn Vorträgen erzählt ein bekannter Mathematiker in allgemein verständlicher Weise, ohne irgendwelche besonderen mathematischen Kenntnisse vorauszusetzen, von seinen Fahrten in verschiedenste Kulturgebiete. Folgende Fragen werden berührt: Die geometrische Struktur der menschlichen Gestalt — Der Begriff des Schönen in der Mathematik; deren Verhältnis zu Kunst und Religion überhaupt — Das Verhältnis Goethes zur Mathematik — Was ist dem Musizieren und Mathematisieren gemeinsam? Die mathematische Erkenntnisart in der Astronomie, von Aristoteles, Eudoxus, Kepler, Tycho de Brahe bis in die neueste Zeit, mit vielen Hinweisen auf das Leben dieser Forscher — Was ist mathematische Erkenntnis; wie lässt sie sich erweitern zu einer ebenso strengen Geist-erkenntnis? ...

Mit vielen Literaturhinweisen und Ergänzungen zu einzelnen Fragen. Format 15,5×23 cm, mit Abbildungen, Preis Fr. 6.70 (+ 4% WUST).

ARCHIMEDES VERLAG

Dr. Ing. Paul Christiani & Cie., Zürich und Kreuzlingen. Auslieferung: nur Kreuzlingen Postcheck VIII c 2836

Kalte Schulräume? - Nein!
Die automatische Kohlenfeuerung



heizt auf hohe Temperaturen selbst mit Torf, Holz, Braunkohlén etc. bei minimalstem Brennstoffverbrauch. Sie verhütet Kesselverpechung, Kaminversottung, Kondenswasserbildung.



verbrennt alle Ersatz- und Qualitätsbrennstoffe mit höchstem Wirkungsgrad.



heizt billig bei maximaler Wärmeentwicklung.



hat sich in nahezu 1000 Anlagen vor und während dem Krieg glänzend bewährt. Es ist die ideale Feuerung der Gegenwart und der Zukunft.

Bevor Sie Ihre Brennstoffkäufe tätigen, lassen Sie sich von meinen Ingenieuren zuverlässig beraten.

Ing. W. Oertli - Beustweg 12 - Zürich 7
Zweibureaux: Basel, Bern, Neuenburg, Lausanne

Kleine Anzeigen

Schulsammlungen von Tannzapfen!

Übernahmepreis Fr. 50.— pro Tonne. Säcke werden gestellt und die Fracht bezahlt, für ganze Schweiz.
Postfach 464 Bern/Transit 112 P 4050 Y
 (Konzession der Zentralstelle für Kriegswirtschaft).

SCHWEIZ. VEREIN FÜR STAATSBÜRGERLICHE BILDUNG

Staatsbürgerliche Arbeitstagung

23./24. September 1944 im Hotel Merkur, BADEN

Vorträge und Diskussionen über vaterländische Fragen. Kurs- und Vereinsleiterschulung. OFA 3984 St
 Programme und Auskünfte durch die Geschäftsstelle: Hermann Wally, Bahnhofplatz 5, St. Gallen. 114

Wir kaufen

tauschen, beraten,
 senden Auswahlen

CAPITOL BRIEFMARKEN A.G.
 LAUSANNE GRANDCHENE 6



Sporthaus

Hans Bigler

bedient rasch und zuverlässig
 Eigene Reparaturwerkstätten

Bern Christoffelgasse 5 Telephon 366 77

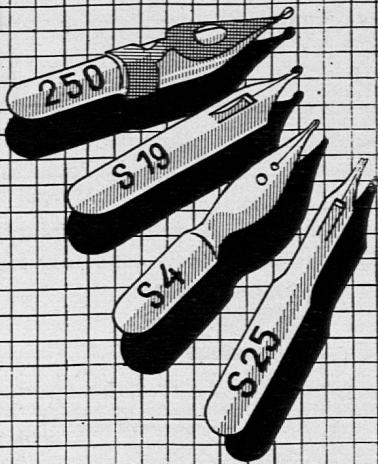
EULE - Tinten - Extrakt

die führende Marke gibt erstklassige Tinte für Füllhalter und Tintenfass; lichteht, wasserfest, unbegrenzt haltbar. 1 Liter = 20 l fertige Tinte, in Qualität 2aF Fr. 19.20. Muster gratis.

Hersteller: **Haff-Schneider, Interlaken**



Vermeiden Sie Nachahmungen!



Soennecken-Sedern
 für die
Schulschrift

Verlangen Sie Muster und Prospekte
 F. Soennecken, Zürich, Löwenstr. 17

Wenn Bern, dann Casino!

Vor- und Diplomkurse: Handel, Verwaltung, Verkehr, Sekretariat, Arztgehilfen. - Primar- u. Sekundar-Abteilg. unter staatl. Aufsicht. - Vorbereitg. f. Laborantinnen- u. Hausbeaminnenschulen. Technikum, Meisterprüf., Maturität. - Stellenvermittlung. - Kursbeginn: März, April, Juni, Sept., Oktober und Jan. - Schulberatg. und Gratisprospekt durch unser Sekretariat Wallgasse 4, Tel. 307 66

Neue Handelsschule Bern



Dieses Feld kostet

nur Fr. 13.80

+ 10% Teuerungszuschlag



Charaktervolle
TÖPFEREI -
 Erzeugnisse
 bei **WETTACH**

ST. GALLEN GOLIATHGASSE

ZÜRICH

Unfall

VERSICHERUNGEN:

UNFALL / HAFTPFLICHT

KASKO / BAUGARANTIE

EINBRUCH-DIEBSTAHL

KAUTION

„Zürich“ Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-
 Versicherungs - Aktiengesellschaft

Die Mitglieder des Schweiz. Lehrervereins
 erhalten vertragliche Vergünstigungen beim
 Abschluss von Einzel-Unfallversicherungen

Inhalt: Zerreißende Nebel — „Recht auf Bildung“ — Zwei Fliegen auf einen Schlag oder Wie finanziere ich eine Freizeit-Werkstatt? — Choralgesang — Ein Besuch bei Gotthelf — Ein Handbuch für den Erzieher und Freund der Jugend — Erweiterung des Wortschatzes durch den Leseunterricht — Gestaltungskräfte der staatsbürgerlichen Erziehung — Der pädagogische Spatz — Lohnbewegung — Kant. Schulnachrichten: Luzern — Zum Andenken an Alt-Lehrer Alois Pfister † — Für eine gesunde und tüchtige Jugend — Manuskript-Wettbewerb für neue Gesanglehrmittel — Päd. Beobachter Nr. 11

Zerreißende Nebel

Sonett.

*Mit nichten dräun im Dunst die schroffen Wände,
Die sonst der See in Abgrundtiefe malt.
Verhängt liegt er, der noch bei jedem Halt
Des Wandrers Auge zog auf sich behende.*

*Kühl ist's. Unfreundlich weht ein Nord ohn' Ende,
Nur Wipfel seh ich, seh nicht mehr den Wald!
Ein Glöcklein bimmelt wo: kein Jauchzer schallt,
Der drüben bald ein frohes Echo fände.*

*Da, schau! Siegreich verweilt der Sonne Blick,
Zerfetzt die Nebel und drängt sie zurück. —
Weit aus, o Seele nun, breit deine Schwingen,*

*Und wappne dich, dass es dir mög gelingen,
Der Zeiten Not, dein eigenes Geschick
Mit reiner Daseinsfreude zu durchdringen!*

Oskar Rietmann.

„Recht auf Bildung“

Soll und kann die Ausbildung der Begabten gefördert werden?

Von unserem Bundeshausberichterstatter.

In allen Zeitungen war zu lesen, dass in der Sommersession im Nationalrat ein Postulat Perret angenommen wurde, das ein «Recht auf Bildung» und eine Entfaltung der Ausbildung aller Intelligenzen verlangt. Wir möchten heute nachträglich an Hand des Stenogramms etwas ausführlicher über dieses Bildungs-Postulat und seine Behandlung im Nationalrat berichten.

Nationalrat Graber, der seither aus dem Rat ausgeschiedene temperamentvolle sozialdemokratische Redaktor und Politiker, hatte am 9. Juni 1943 ein Postulat eingereicht, das in der offiziellen Uebersetzung — auf Deutsch hätte man wohl die Sache etwas anders formuliert — wie folgt lautet:

«Zu den ersten Gütern, die vollständig und systematisch in den Dienst des kulturellen, geistigen und wirtschaftlichen Aufschwungs unseres Landes zu stellen sind, gehört die Bildung unseres Volkes. Wenn jede Bodenparzelle, jedes Stückchen Rohstoff ausgewertet werden muss, so gebührt um so mehr der Ausbildung aller Intelligenzen ein Höchstmass an Sorge. Parallel neben das Recht auf Arbeit ist das Recht auf Bildung zu setzen. Kein Hemmnis soll irgendeinen Jungen, falls er glänzend begabt ist, davon abhalten können, in den Genuss des Unterrichts unserer Schulen, einschliesslich der hohen Berufsschulen und der Universitäten, zu gelangen.

Der Bundesrat wird eingeladen, zu prüfen, welche Massnahmen zu ergreifen sind, um die volle Entfaltung der geistigen Kultur der jungen Generationen zu ermöglichen, damit sie um so fruchtbarer an der Entwicklung des allgemeinen Wohlstandes unseres Landes mitarbeiten können, und dies bei tunlichster Hebung des geistigen, bürgerlichen und moralischen Landesniveaus.»

Da der Urheber aus dem Rat ausgeschieden ist, wurde das Postulat von Nationalrat Perret, dem Direktor des Technikums in Le Locle, ebenfalls einem Sozialdemokraten, übernommen und am 6. Juni 1944 im Rat begründet. Perret führte entsprechend dem einleitenden Wortlaut des Postulates aus, welche Mühe für die Vorwärtsentwicklung auf verschiedensten Gebieten angewendet wird: Mehranbau, Entwicklung des Waldes, Tierzucht usw., um dann zu fragen: hat man gleich viel aufgewendet für die Entfaltung der menschlichen Rasse? Der Staat sorgt dafür, dass ein einzelner Baum im Walde gedeiht, aber sorgt er in entsprechender Weise dafür, dass die Begabung des einzelnen Knaben oder Mädchens zum Wohle des Ganzen sich entfalte?

Perret kritisierte bei aller Anerkennung, die er einleitend unserem Schulwesen zollte, die oft primitiven Einrichtungen namentlich in ländlichen Schulen, wo ausser einigen Karten, einer Wandtafel und einer Kreide nicht viel Hilfsmittel zur Verfügung ständen, keine Projektionsapparate, keine Filme, durch die der Unterricht belebt werden könnte. Nach seiner Ansicht sollte eine Zentrale für Schulmaterial geschaffen werden, an der die besten Kräfte des Landes mitzuwirken hätten, um die Schulen mit modernen Hilfsmitteln zu versehen. Auch die Frage der Lehrererziehung hat der Postulant gestreift und dabei die wohl nicht mehr bestrittene Erkenntnis hervorgehoben, dass wichtiger als die intellektuelle Ausbildung die Erziehung zum Charakter ist. Besonders in den Berufsschulen sei die systematische Ausbildung der Lehrer noch ungenügend.

Dann ging der Postulant zu seinem Hauptgedanken über: Es genügt nicht, die Schule auszubauen, man muss auch die *fähigsten Schüler auslesen* und in diese Schulen, auch in die höchsten, entsenden. Viele Lehrer hätten schon mit Bitterkeit festgestellt, dass glänzend begabte Schüler ihre Studien nicht im Gymnasium, im Technikum oder in den Hochschulen fortsetzen können, weil den Eltern die Geldmittel fehlten. Nur zu oft seien die hohen Studien den finanziell Privilegierten vorbehalten. Immer wieder komme es vor, dass das Portemonnaie des Vaters und nicht die Fähigkeit entscheide.

Perret möchte nicht, dass eine ungeheure Zahl junger Leute studieren — er denkt offenbar auch an die Sorgen, die ein Akademikerüberfluss bereiten könnte oder schon bereitet —, will aber, dass für das Studium dann wenigstens die am glänzendsten Begabten ausgezogen werden. «Le patrimoine intellectuel» bezeichnet er als das wertvollste Guthaben unseres Landes, von dem heute allzu viel verloren gehe. Dieses Gut gelte es zu heben durch Förderung der schönsten Begabungen, «unabhängig von den elenden finanziellen Erwägungen». So kommt der Postulant zur Forderung: das Recht auf Bildung sollte für alle gleich sein.

Wohl gibt es Stipendien aller Art, meist aber seien sie ungenügend. Perret kennt aus Erfahrung viele Fälle von Gesuchstellern, die abgewiesen worden sind.

Schliesslich hat Perret die Auslese der Begabten in *Russland* als ein Vorbild oder doch als ein Experiment, von dem man lernen könnte, hingestellt. Dort sollen an die Begabten regelrechte Saläre ausgerichtet werden, die es ihnen gestatten, ein Heim zu gründen und als «bezahlte Intellektuelle» an den Hochschulen zu studieren. Nach Angaben eines Buches von Dr. Keiser, «Das Geheimnis der russischen Stärke», soll dieses System zu enormen Erfolgen geführt haben. Deutschland, Frankreich, England und Japan zählten zusammen etwa 400 000 Studenten, Russland allein deren 600 000. In Russland sollen auf 10 000 Einwohner 35 Studenten kommen, in Deutschland und England 11, in Frankreich 17. Wenn das Geschilderte der Wahrheit entspreche, sollte sich auch die Schweiz davon inspirieren lassen.

Auf diese Ausführungen antwortete *Bundesrat Etter*, der das Postulat zur Prüfung entgegennahm. Er erklärte, selbst aus einer Familie zu stammen, in der Vater und Mutter Opfer brachten, um ihre Kinder ausbilden zu lassen, und er brachte allen solchen Müttern und Vätern gegenüber Verehrung zum Ausdruck und zollte ihnen Dankbarkeit. Dann zur Forderung nach einem «Recht auf Bildung»: Die in Art. 4 der Bundesverfassung garantierte Gleichheit vor dem Gesetz schliesse auch ein gleiches Recht für alle zum Zutritt zu öffentlichen Bildungsanstalten ein. Ein «*Recht auf Bildung*» sei also *tatsächlich gewährleistet*. Wenn der Postulant mehr wolle, nämlich, dass dem Bürger von Staates wegen eine höhere wissenschaftliche oder berufliche Bildung gewährt werde, so ginge dies ausserordentlich weit. Heute schon ist nach Art. 27 der Bundesverfassung der Primarschulunterricht unentgeltlich. «Noch weiterzugehen und auch das Studium an höheren Schulen sicherzustellen, würde den Staat mit einer Aufgabe belasten», so erklärte der bundesrätliche Redner, «die in allererster Linie der Familie zufällt. Der Staat kann nur aushilfsweise einspringen und das Studium ermöglichen oder doch erleichtern.»

Hier schaltete der Redner gewissermassen in Klammern einen sehr beachtenswerten Gedanken ein, nämlich betreffend die Möglichkeit der *Auslese*. «Es ist nicht immer leicht», sagte er, «die ‚glänzende Begabung‘ schon in jungen Jahren festzustellen. Die sogenannte glänzende Begabung hält sodann im Leben nicht immer stand und enttäuscht manchmal die Erwartungen. Gelegentlich offenbart sich anderseits im späteren Leben als wirklich glänzende Begabung, was in der Jugend sich hinter Schwierigkeiten und Hemmungen verbarg.»

Dann erwähnte Bundesrat Etter eine weitere Grenze, die sich dem Postulat entgegenstellt und die der Postulant selbst auch schon genannt hatte: die *kantonale Hoheit* in Schulsachen, die es dem Bund verbietet, einzugreifen.

Das Departement des Innern hat, veranlasst durch das Postulat, bei den kantonalen Hochschulen und Erziehungsdirektoren eine *Umfrage* angestellt, um zu erfahren, welche Stipendienmöglichkeiten bestehen und was sonst geschieht, um das Studium Minderbemittelter zu fördern. Die Antworten ergeben, dass überall Einrichtungen bestehen, die finanzielle Hilfen darstellen. An der Eidg. Technischen Hochschule

ist z. B. im Jahre 1941 107 Studenten das Studiengeld vollständig erlassen worden. 40 Studenten erhielten Stipendien von zusammen Fr. 14 600.—. Dazu wurden Darlehen von Fr. 11 000.— ausgerichtet. An der Universität Zürich sind in einem der letzten Jahre an 166 Studenten (auch ausserkantonale) Stipendien im Betrag von Fr. 58 305.— ausgerichtet worden; dazu kamen Leistungen anderer Art für Fr. 16 000.—. Manche Studierende erhalten Beihilfen von ihren Heimatkantonen oder Gemeinden. So entrichtete die Stadt Zürich im selben Jahr an Studenten der ETH Fr. 3000.— und an Studenten der Hochschule Fr. 13 000.—. Aehnlich steht es an anderen Hochschulen. An der Hochschule Bern sind während 10 Jahren insgesamt Fr. 175 000.— an Studiengeldern erlassen worden und wurden Stipendien von Fr. 295 000.— ausgerichtet.

Alle diese Stipendienmöglichkeiten sind zusammengefasst in einem Verzeichnis von 169 Seiten Umfang. Trotzdem sind sie noch zu wenig bekannt. Auf diesem Gebiet kann und soll noch etwas geschehen.

Aber auch die Kehrseite ist zu beachten: das Problem der *Ueberfüllung* der höheren Schulen. Im Jahre 1890 zählte man in der Schweiz 1995 Studenten; gegenwärtig gibt es deren rund 12 000. Diese Zahlen geben, wie Bundesrat Etter sagte, Anlass zu schweren Sorgen.

Was die soziale *Herkunft* der Studenten betrifft, so gibt darüber eine Untersuchung vom Jahre 1936 Auskunft, aus der der Redner einige, aber unvollständige Zahlen nannte, die zeigen sollen, dass viele Studenten (3000) aus Kreisen der Landwirtschaft, der Arbeiter und Angestellten stammen.

Eigentlich, so schloss der Bundesrat, sollte er das Postulat nach dem Gesagten ablehnen. Den Grundgedanken, dass die Auslese gefördert und von finanziellen Rücksichten möglichst befreit werden sollte, erachtet der Bundesrat jedoch als durchaus gesund. Er wird mit den kantonalen Erziehungsdirektoren zur Besprechung dieser Probleme Fühlung nehmen und nimmt das Postulat in diesem Sinne zur Prüfung entgegen. — Der Rat stimmte stillschweigend zu. Eine Diskussion entstand nicht.

*

Damit war das Für und Wider in einer Frage aufgeworfen, die alles Interesse verdient und es wert ist, weiter geprüft zu werden, wobei wohl zuständiger als Politiker diejenigen sind, welche tagaus, tagein mit dem jungen Menschenmaterial in Verbindung stehen, auf das wir unsere Hoffnung setzen und das mindestens so sorgsam und so planvoll gehegt zu werden verdient wie der Acker und wie der Wald. Herr Perret mag darin recht haben, dass die Auslese und Förderung der Begabten bei weitem nicht mit der selben Wissenschaftlichkeit und Systematik betrieben wird, wie sie auf den Gebieten etwa der Pflanzungen oder gar der Tierzucht zur Anwendung kommen. Und wenn Russland mit ganz neuen Methoden aus dem unermesslichen Reichtum seiner Menschen die Fähigsten schöpft und fördert und damit verblüffende Erfolge erzielt, so sind das Erscheinungen, die uns zur Ueberprüfung unserer Methoden wohl veranlassen können.

Aber man darf die Gegenfrage stellen, ob der Mensch als ein Produkt von Erbanlagen, aber auch seiner Umgebung und Erziehung im Elternhaus mit gleicher Systematik und gleichem Schematismus be-

Zwei Fliegen auf einen Schlag oder Wie finanziere ich eine Freizeit-Werkstatt?

Eine wahre Geschichte.

Lehrer Meier wollte in Abendwil eine Freizeitwerkstatt errichten. Sieben Buben und drei Mädchen interessierten sich lebhaft dafür. Auch ein paar betagte Häupter bekundeten ihre Sympathie für den Gedanken. Aber wie so manchenorts fehlte es auch in Abendwil an den Moneten für eine solche Sache. Die jungen Leute haben wenig Geld und die Gemeinde fand, sie brauche die erforderlichen Fr. 400.— dringender für andere Dinge. Zwar wäre sie bereit, einen leerstehenden Raum zur Verfügung zu stellen, aber zu Bar-Auslagen reiche es dormalen nicht. Lehrer Meier gab den Gedanken nicht auf. Er suchte nach andern Finanzierungsmöglichkeiten. Zunächst probierte er es auf dem direkten Wege. Aber bald musste er erfahren, dass die Leute, bei denen er sein Anliegen gelegentlich vorbrachte, wenig Verständnis für seine Bestrebungen bekundeten. Der Gedanke einer Freizeitwerkstatt war ihnen neu und fremd. Man sagte: «Das haben wir doch früher auch nicht gehabt.» Oder: «Warum macht es denn nicht die Gemeinde, wenn es so notwendig ist?» Die Wenn und Aber nahmen kein Ende. Es schien ihm aussichtslos, auf diesem Wege ans Ziel zu kommen. «Man müsste etwas verkaufen können, statt mit leeren Händen für eine Idee zu betteln.» Diese Ueberzeugung plagte ihn seit längerer Zeit. Etwas verkaufen, wie an einem Bazar oder bei einem Abzeichenverkauf.

Und da begab es sich, dass Lehrer Meier von der Vertriebsorganisation der von der *Pro Juventute* herausgegebenen *Schweizer Freizeit-Wegleitungen* hörte. Nach kurzer Verhandlung mit dem Zentralsekretariat in Zürich übernahm er die Gemeinde-Vertriebsstelle für Abendwil. Mit Hilfe seiner jungen Freunde wurde der Verkauf planmässig organisiert. Hier das Resultat der ersten 6 Monate:

27 Vollabonnemente à 24 Broschüren verkauft beim Arzt, Zahnarzt, Schulbibliothek, an Geschäftsfirmen und Unternehmer für ihre Angestellten	Stück 648
26 Lehrlings-Abonnemente für die Maschinenfabrik Abendwil	156
31 Lehrlings-Abonnemente für die Baumwollweberei Schönbühl	186
50 Broschüren Nr. 5 an das Pfarramt zur Abgabe an Konfirmanden	50
123 Broschüren einzeln durch eine Verkaufsaktion von Haus zu Haus	123
Totalverkauf à Fr. 1.—	1163
davon Reinerlös 30 % = Fr. 348.90.	

Nach knapp 6 Monaten war das Geld beisammen, um die notwendigste Ausrüstung für die ersehnte Freizeit-Werkstatt anzuschaffen. Aber noch etwas anderes war während diesen 6 Monaten in Abendwil ganz unmerklich vor sich gegangen. Mit grosser Freude vernahm Lehrer Meier vom Gemeinderat, dass man bereit sei, in den leeren Raum einen Ofen zu stellen und auch das Heizmaterial für die Wintermonate zu schenken. Auch für die Einrichtung der elektrischen Beleuchtung und den Stromkonsum wolle die Gemeinde aufkommen. Und als die unentwegten Verkäufer eines Tages die eingerichtete Freizeit-Werk-

handelt werden soll und darf, die auf den anderen genannten Gebieten zur Anwendung kommen. Ist die «Begabung» des Menschen nicht nur ein kleiner Teil seines Wesens und sind nicht Charakter, innere Stärke, Nervenkraft, Energie und Dynamismus für das Leben mindestens so ausschlaggebende Elemente? Wäre nicht mit der systematischen Auslese der «Begabten» die grosse Gefahr einer Ueberschätzung des Intellekts verbunden? Oder sollte es möglich sein, auch jene *anderen* Kräfte, alle die Geheimnisse, welche eine Persönlichkeit ausmachen, zu erkennen, zu wägen und entsprechend zu klassieren? Wohl kaum. Es sind hier die selben Bedenken zu erheben, die gegenüber dem ab und zu gehörten Wunsch am Platz sind, man sollte die «wirklich begabten Dichter» staatlich stützen und also durch Honorierung von den Widerwärtigkeiten des Lebens freihalten. Während doch das Leben der wahre Lehrmeister ist!

Dazu kommt das weitere Bedenken, dass durch ein Aussieben und Wegfiltrieren der «Begabten», die für die Universitätsstudien reserviert würden, den *anderen Berufsständen*, vielleicht nicht immer die wertvollsten Menschen, aber doch viele wertvolle *Intelligenzen entzogen* werden, die im Handwerk oder in der Landwirtschaft Nützliches zu leisten berufen wären. Herr Perret hat zwar klugerweise gesagt, er meine nicht, dass unbedingt mehr Leute studieren müssten, aber unter der bestimmten Zahl doch sicher die Begabten. Es wird aber in der Praxis kaum zu vermeiden sein, dass die Zahl der Studenten sich stark vermehren wird, wenn man das Studium finanziell erleichtert. Und dann entsteht sofort die Gefahr mit doppeltem Antritt: Akademikerüberfluss und Proletarisierung der Akademiker auf der einen Seite und Schwächung anderer Berufsstände auf der anderen Seite.

Es hat zwar nach unserer Ansicht gerade heute ein Akademikerüberfluss nicht solche Sorge zu bereiten wie noch vor einigen Jahren, da man wohl annehmen darf, dass nach dem Krieg in der ganzen Welt ein grosses Bedürfnis nach wissenschaftlich gebildeten Männern und Frauen vorhanden sein wird. Es müssen dann allerdings die Akademiker nicht auf einen sorglosen Ruheposten im Lande zählen, sondern zur Auswanderung bereit sein.

Ich habe mir erlaubt, diese eigenen Gedanken anzufügen, wohl wissend, dass eigentlich Entscheidendes zum Problem der Begabten-Auslese von den Lehrkräften wird gesagt werden können, die aus Erfahrung wissen, ob nach unserem System wirklich viele wertvolle Kräfte nur aus finanziellen Gründen nicht den Weg gehen können, der ihnen ihrer Begabung nach bestimmt sein dürfte, oder ob man sagen kann, dass der wirklich Fähige sich durchzusetzen vermag und dass sogar die Hindernisse des Lebens ihm zu seiner Entwicklung und vielleicht letzten Stärke erst verhelfen.

Die eine Forderung ist gewiss die, dass ein kleines Land, das um seine Existenz kämpfen muss, seine geistigen Kräfte nicht verschwenden und vernachlässigen darf und allen Grund hat, sie möglichst zweckentsprechend zum Einsatz zu bringen. Inwiefern aber hier eine Lenkung — insbesondere in der Schule, mit Hilfe von Examen und beschränkt auf den Intellekt — möglich und erfolgreich sein kann, ist eine andere Frage.

W. v. G.

statt mit einer kleinen Feier eröffneten, erschien nicht nur der Herr Gemeindepräsident, um sie zu beglückwünschen, sondern mancher Bürger, den man sonst nicht oft sah. Und neben herzlichen Gratulationen für das gelungene Werk erhielt Lehrer Meier auch noch da und dort ein «Nötli» für den weitem Ausbau, just von jenen Persönlichkeiten, die noch vor einigen Monaten für seine Bittgesuche kein Verständnis zeigten. — Sie alle hatten eben inzwischen diese und jene Freizeit-Wegleitung gelesen, sich darüber ihre Gedanken gemacht und schliesslich erkannt, dass das Problem sinnvoller Freizeitgestaltung doch von grosser Wichtigkeit ist für Jugend und Volk.

Der Vertrieb der Freizeit-Wegleitungen hatte somit nicht nur die Geldmittel für ein Gemeinschaftswerk erbracht, sondern dazu gleich auch noch das Verständnis weiterer Kreise für die Probleme der schulentlassenen Jugend in erfreulichem Masse belebt. — Lehrer Meier führt die Gemeinde-Vertriebsstelle Abendwil aber unentwegt weiter. Da immer neue Broschüren erscheinen, wird er immer wieder Abnehmer finden und den Reinertrag für den weitem Ausbau der Freizeit-Werkstatt verwenden. F. D.

Choralgesang

Unsere Schüler kommen alle Wochen eine Stunde zum Choralgesang und bringen dazu unser vierstimmiges Kirchengesangsbuch mit.

Sollen die Choräle ein- oder zweistimmig gesungen werden?

Die zweite Stimme des Buches ist die Alt-Stimme des Gemischtchorsatzes, nicht die harmonische Begleitstimme der Melodie. Werden Knaben gezwungen, sie zu lernen und zu singen, halte ich das für unrichtig, da sie später, nach dem Stimmbruch, nie mehr die Alt-Stimme werden singen können. Die Mädchen könnten sie lernen. Aber diese zweite Stimme ist nur eine der vier gesetzten. Oft würden Tenor oder Bass als zweite Stimme sich besser eignen.

Wir könnten die zweite Stimme harmonisch setzen, setzen lassen — ein Jugend-Choralbuch mit zweistimmigem Satz schaffen. Ich höre Einwendungen dagegen. Doch, diese zweite Stimme würde sich später im vierstimmigen Satz in den Akkord einfügen. Wo die Schüler bewusst nach Noten singen — solmisieren lernen —, finden sie den Weg zu Alt, Tenor und Bass. Unverzeihlich scheint mir dagegen und unangenehm klingt es, wenn eine Abteilung die Melodie eine Oktave tiefer mitsingt, wenn die Mädchen den Sopran singen, die Knaben auch, aber in der Tiefe.

Ich lasse die Choräle *einstimmig*, aber Vers um Vers *im Wechsel* singen. Es gibt Choräle, die hiefür wie geschaffen sind.

Gewiss fehlt unserem Ohr die gewohnte Harmonie. Dafür hört es Neues. Durch den Wechsel des Tones angeregt, vernimmt es manche Worte neu, beachtet, wie eine Schar der andern die Bitte abnimmt (Last und Sorgen abnimmt), wie eine der andern antwortet, wie sie einander ermuntern, ermutigen, freudig zujubeln. Beide oder gar drei Abteilungen sind miteinander verbunden im gleichen Kreis, im gleichen Rhythmus, beide singen, beide hören. Dass wir aufeinander hören lernten!

Lass zweistimmig singen:

Mit unsrer Macht ist nichts getan.

Probiere: Einstimmig, abwechselnd:

I. *Mit unsrer Macht ist nichts getan
Wir sind gar bald verloren.*

II. *Es streit für uns der rechte Mann,
den Gott selbst hat erkoren.*

III. *Du fragest, wer der ist?*

I. *Er heisset Jesus Christ*

I. II. *Der Herr Zebaoth*

I. II. III. *Und ist kein andrer Gott.*

Das Feld muss er behalten.

I. *Sollt ich meinem Gott nicht singen?
Sollt ich ihm nicht fröhlich sein?*

II. *Denn ich seh' in allen Dingen
wie so gut er's mit mir meint.*

I. *Ist doch nichts als lauter Lieben
was sein treues Herz bewegt.*

II. *Das ohn' Ende hebt und trägt,
die in seinem Dienst sich üben.*

I. *Alles Ding währt seine Zeit.*

I. II. *Gottes Lieb' in Ewigkeit.*

I. *Macht hoch die Tür, die Tor macht weit.
Es kommt der Herr der Herrlichkeit.*

II. *Ein König aller Königreich,
ein Heiland aller Welt zugleich.*

I. *Der Heil und Leben mit sich bringt.*

Drum jauchzet ihm und fröhlich singt.

II. *Gelobet sei mein Gott*

I. II. *Mein Schöpfer reich an Rat.*

Es ist möglich, der einen Abteilung die hohen, der andern die tiefer gesetzten Sätze zuzuhalten und die Choräle tiefer anzustimmen, als für den vierstimmigen Satz vorgesehen ist.

Ich habe erfahren, dass ich, selbst wenn ich drei Strophen ganz singe, an der Gleichmässigkeit gleichgültig werde, dass der allgemeine Gesang oft schleppend wird, weil sich manche schleppen lassen.

Der Wechsel zwingt aufzumerken, die Gruppen eifern einander an. Der Choral wird nicht etwa zerstückelt; er wird davor bewahrt, «lehmig» zu werden. Dies entsteht leicht, wenn alle alles *gleich* und alle *alles* singen.

P. Baumgärtner.

Ein Besuch bei Gotthelf

Bendicht Allemann¹⁾ erzählt in seinen Lebenserinnerungen (geschrieben 1876) von einem Besuch beim berühmten Lützelflüher Pfarrer:

«Von Walkringen wanderte ich gleichen Tages über das schmucke Goldbach nach Lützelflüh, wo Bitzius, der Verfasser des ‚Bauernspiegels‘, Pfarrer war. Den Verfasser dieses ausgezeichneten Buches, das ich gele-

¹⁾ Bendicht Allemann (1808—1883) war ein Lehrer «eigener Kraft». Er bildete sich selbst und unterrichtete vom 15. Altersjahr an in den Privatschulen, die sein Bruder Jakob in Schüpfen, auf dem Landgut Nüchtern bei Kirchlindäch und im Schloss Bümpliz betrieb. Mit Theodor Müller, dem «Veteranen von Hofwyl», zusammen inspizierte er 1848 die bernischen Sekundarschulen, die damals stark angefochten waren. Die beiden Allemann waren von pestalozzianischen Grundsätzen geleitet, wurden vielfach nicht verstanden, genossen aber in weiteren Kreisen, weit über den Kanton Bern hinaus, doch viel Ansehen. Bendicht war ein unerschrockener, selbstbewusster Mann, der mit Vorliebe die «Berühmtheiten» seiner Zeit aufsuchte. Seine Lebenserinnerungen sind handschriftlich erhalten, sie geben ein eindrucksvolles Bild von seinem Wesen und Streben.

Der obige Auszug mag als Nachtrag zur Berner Tagung des SLV betrachtet werden.

sen und bewundert, persönlich kennenzulernen, war auch eine meiner abenteuerlichen Ideen.

Ich begab mich also zum Pfarrhaus, und auf die Frage, wen man melden solle, antwortete ich der Frau Pfarrerin: ein obskures Schulmeisterlein. Ich wurde in sein Zimmer geführt, kurzsilbig aufgenommen, sagte, wer ich sei und warum ich zu ihm komme. Er lud mich zum Sitzen ein und entfernte sich und liess mich wohl $\frac{3}{4}$ Stunden allein. Was sollte ich davon denken? ... Ich wartete zu meiner grossen Befriedigung bei Jeremias, der endlich mit drei Flaschen Yvorne daherschmaufte und sein langes Wegbleiben damit entschuldigte, dass er den von seiner Frau verlorenen Bouteiller-Schlüssel nicht habe finden können. Nun diskutierten wir fünf Stunden lang über das bernische Schulwesen, über hervorragende Persönlichkeiten (Fellenberg, Veteran Müller), über Volksaufklärung, über seine Schriften. Bitzjus fragte mich so viel, dass ich kaum Zeit hatte, eine Frage an ihn zu stellen. Zwei Punkte an diesem genialen Manne fielen mir ganz besonders auf: der erste, dass er den Kanton Bern, Land und Leute, bis ins Einzelste kannte, z. B. meinen Wohnort, wo er nie gewesen, besser als ich, der 15 Jahre dort gelebt; der zweite, dass er auf mein Gesuch an ihn, er möchte, anstatt vorherrschend die Schattenseiten, auch einmal die Lustseite des Berner Volkes in einem seiner naturgetreuen Gemälde darstellen, sogleich erwiderte, er könne nicht nach seiner Wahl schreiben, irgendein Gedanke packe ihn dämonartig und den müsse er ausführen. Immerhin gab er mir zu, es dürfte für viele Leser aus dem Bauernstande vorteilhafter sein, wenn man ihnen, wie den Kindern, statt Verkehrtheiten, Vorurteile, Missgestalten usw. edle, vollkommene Bilder vor die Augen lege.

Später kam ich selten in Berührung mit diesem ausserordentlichen Manne, vielleicht weil er berühmt und ich obskur war, weil er sich in politischen Dingen stark auf die konservative Seite, ich mehr auf die grünende und blühende der Liberalen mich neigte.»

M. Javet.

Ein Handbuch für den Erzieher und Freund der Jugend

Im grundlegenden Sammelwerk «Die Alkoholfrage in der Schweiz», das Privatdozent Dr. St. Zuruzoglu, Bern, herausgibt (Verlag Benno Schwabe, Basel), ist vor kurzem eine Monographie erschienen, die vor allem das Interesse der Lehrerschaft, Fürsorger und Seelsorger finden wird. Es ist eine 235 Seiten umfassende Zusammenstellung jahrzehntelanger Forschungen auf dem Gebiet der Alkoholfrage, betitelt: «Ueber den Einfluss des Alkohols auf das Nervensystem und das Seelenleben», die der Berner Privatdozent Dr. Fr. Walther verfasst hat. Eine Menge wissenschaftlicher Veröffentlichungen ist in verständlicher Weise verarbeitet worden. Vor allem sind die Ergebnisse der Schule des grossen deutschen Psychiaters Emil Kräpelin, der die Wirkungen des Alkohols erstmals in ihre Stadien und Teile zerlegte, berücksichtigt. Dr. Walther gibt interessante Angaben über die Vorgeschichte dieser Untersuchungen, die 1882 einsetzten. Hierauf werden die weiteren Versuchsreihen geschildert, dabei werden insbesondere die ganz auf die Praxis eingestellten Versuche berücksichtigt, die während des ersten Weltkrieges in England im Auftrag einer staat-

lichen Kommission angestellt worden sind. Diese Versuche wurden seither u. a. am Berner Gerichtsmedizinischen Institut durch psychotechnische Methoden immer wieder nachgeprüft und bestätigt. Der Alkohol schädigt zunächst die Denk- und Urteilsfunktion (Selbstkritik), dann andere bewusste Prozesse und zuletzt die vegetativen Zentren. Eine graphologische Studie von Dr. H. Mauerhofer vervollständigt das Bild. Der Verfasser schliesst mit einem Rückblick auf die experimentellen Forschungen, der einen hohen Bildungswert besitzt und neue Argumente liefert für die praktische Bekämpfung des Alkoholismus und der Trinksitten.

Im Einvernehmen mit dem Verlag ist der Schweizerische Verein abstinenten Lehrer und Lehrerinnen (Landesvorstand in Bern, Kirchbühlweg 22) in der Lage, das wertvolle Buch zum stark reduzierten Preise von Fr. 2.— an die Lehrerschaft abzugeben. Wir laden zum Bezug des Werkes, das einem Handbuch über die wichtige Frage gleichkommt, ein. J.

Erweiterung des Wortschatzes durch den Leseunterricht

Wer beim Lesen die Zeit gewährt zu fragen, wird staunend feststellen, was und wieviel unsern Schweizer Kindern an einem hochdeutschen Text halb oder ganz unverständlich bleibt. Wie leicht z. B. vergessen wir, die wir den Tell in jeder Lebenslage zitieren, dass zwischen Schiller und unsern Schülern anderthalb Jahrhunderte liegen. Verblüfft halten wir inne, wenn sich zu jeder Szene die Wandtafeln mit Ausdrücken füllen, die der Erklärung bedürfen. Wir werden ungehalten, wenn uns einfache Fragen eines schwächern Schülers am Hochflug der Gedanken hindern, wenn wir auf die zunächst liegende Aufgabe verwiesen werden, Wege zum sprachlichen Verständnis der Dichtung zu zeigen. Dieser Pflicht, mit einigen Lehrerfragen samt wohlpräparierten Antworten ausweichen zu wollen, ist unehrlich und erzieht zur Unehrlichkeit, fördert den natürlichen Hang zur Oberflächlichkeit und verhindert den vollen Genuss des Wortkunstwerks. Man mag einwerfen, ein Inhalt könne auch ohne das Verständnis des letzten Wortes aufgefasst werden, eine Mauer mit nur einer kleinen Lücke sei trotzdem eine Mauer. Gewiss! Seien wir nicht ängstlich oder pedantisch. Bei näherem Zusehen sind aber in der Regel der Lücken so viele, dass es nötig wird, sie zu füllen. Wer des geringen einzelnen Bausteins nicht achtet, wird kaum für den ganzen Bau Ehrfurcht zu wecken verstehen. Wirkliches Wortverständnis zu erarbeiten verlangt allerdings viel Zeit. Darum lesen wir lieber weniger, die sorgfältige Arbeit wird uns später erlauben, den Rückstand wieder aufzuholen. Wir trachten ferner darnach, Unwesentliches und Verfrühtes wegzulassen. So die Etymologie, denn der Schüler erlebt das Wort nicht von der Historie aus. In seinen «Erläuterungen» erklärt z. B. Utzinger das Wort Gischt (aus John Maynard) als von «jesen» abstammend und leitet den Namen der Stadt Detroit ab. Für das Verständnis des Gedichtes ist das unwesentlich, wie in der neueren Geschichte die Bedeutung des Namens Zürich oder Schweiz. Für die kalte Logik der ausgefeilten Dispositionen und der Wortdefinitionen ist das Dichtwerk ein ungeeigneter Stoff und sind Volksschüler zudem nicht reif.

Sie sind es ebensowenig für die «technologische» Betrachtung, die Aufbau und Kunstmittel aufzuspüren sucht und damit wiederum von aussen Begriffe an die Dichtung heranträgt, ohne sie damit je ganz zu erfassen, so wenig wie die Physik das Lebendige begreift. Wenn wir uns darum der Worterläuterung zuwenden, geschieht es, weil dem Leseunterricht die wichtige Aufgabe zufällt, *des Schülers Wortschatz planvoll zu erweitern*. Dies erst wird ihm erlauben, wirklich zu lesen und nicht bloss geistig zu stammeln. Indem wir verlangen, dass er sich die Wörter zu eigen macht, d. h. selber braucht, geben wir ihm zugleich ein Mittel, im Aufsatz über das übliche Basic German hinaus zu gelangen.

Für den Erwerb eines weitem Wortschatzes durch den Leseunterricht empfiehlt sich mindestens dieselbe Sorgfalt und Beharrlichkeit wie im fremdsprachlichen Unterricht (Hochdeutsch ist ja unsern Schülern eine fremde Sprache). Dem Lehrer dienen zur Vorbereitung: Kluge, Etymologisches Wörterbuch, ferner Dornseiff, Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen, Ernst Wasserzieher, «Woher», Ableitendes Wörterbuch der deutschen Sprache (bei F. Dümmler, Berlin) und das Schweiz. Idiotikon. Die verschiedenen «Duden» und den Sprachbrockhaus sollen auch Sekundarschüler benützen lernen. Für das Vorgehen im Unterricht sei Freiheit, nicht ein Schema die Richtlinie. Oft werden die Schüler gleich nach der Lektüre Fragen vorbringen, Worterklärungen mögen sich aus der Besprechung des Inhaltes ergeben, mit dessen Wiedergabe durch den Schüler verknüpft oder in besonderem Arbeitsgang gewonnen werden. Zwölf immer noch beachtenswerte Wege des Erklärens sind in dem nun 40jährigen «Begleitwort zu den obligator. Sprachlehrmitteln» von Adolf Lüthi genannt: 1. die Sache; 2. eine Skizze; 3. Synonymen; 4. Verwendung in anderm Zusammenhang; 5. Uebertragung in die Mundart; 6. der Gegensatz; 7. Aehnliches; 8. die Wortableitung; 9. Sprachgeschichte (warum nicht ausnahmsweise!); 10. Gebärde; 11. Betonung (vielleicht zu ergänzen: Erklären von der Schallform des Wortes aus); 12. Besonderer Nachdruck.

Mit der Fragestellung ist die Mitarbeit der Schüler nicht beendet, sie suchen das Wort auf einigen der 12 Wege, vermuten, ziehen unaufgefordert Hilfsmittel heran, prägen sich dabei Aussprache und Schreibweise ein, üben seine Formen, indem sie es in Beispielen verwenden. So erwerben sie aus jedem Lesestück bewusst einige neue Wörter. Der Lehrer wird die Auswahl so lenken, dass nicht die Kraft an sprachliche Seltenheiten, Antiquitäten und entbehrliche Fremdwörter verschwendet wird. Er darf sich nicht mit dem Einprägen begnügen, wenn die Ausdrücke wirklich in den Besitz der Schüler übergehen sollen. Sie haben sie in den Aufsätzen anzuwenden, erhalten ausnahmsweise, vielleicht als Scherzaufgabe, den Auftrag, bestimmte Wörter in ihrer Arbeit zu brauchen. Sie legen Listen an und üben den Wortschatz aus ihrer Lektüre häufig mündlich und schriftlich. Dies kann in der Art der anregenden und vielseitigen Blätter «Aus der Werkstatt der Sprache», von H. Siegrist, geschehen; in den hier angefügten Beispielen ist die Aufgabe etwas enger gefasst. Oft wird darin der dem Erklären entgegengesetzte Weg eingeschlagen, vom früher Bekannten auf das später Erworbene geschlossen. Hie und da mag neu Gelerntes frei wiedergegeben und angewendet werden.

Unbestreitbar wird solche vielfache Uebung die Luftgespinste oberflächlichen Auffassens zerreißen helfen und Sprachreichtum und -sicherheit des Schülers erhöhen. Es ist selbstverständlich, dass damit der Leseunterricht wohl erweitert, aber nicht jedes andere Vorgehen verdrängt werden soll.

Die zwei Beispiele zeigen in ihrer einfachen Form die Art des Erarbeitens und weisen zugleich auf die Ergebnisse mündlicher oder schriftlicher Wortschatzübungen hin (Lösungen in Klammern). Da dem Schüler vor allem Gebrauchsgut vermittelt werden soll, sind neuere Prosatexte unsere Hauptquelle. Die gebundene Rede in Gedicht und Drama sind darin weniger ergiebig, indessen verlangt ihre gewählte, oft altertümliche Sprache meist besonders sorgfältige Erklärung.

I. Von Katzen (Gedicht von Th. Storm).

*Vergangnen Maitag brachte meine Katze
Zur Welt sechs allerliebste kleine Kätzchen,
Maikätzchen, alle weiss mit schwarzen Schwänzchen.
Fürwahr, es war ein zierlich Wochenbettchen!
Die Köchin aber — Köchinnen sind grausam,
Und Menschlichkeit wächst nicht in einer Küche —
Die wollte von den Sechsen fünf ertränken,
Fünf weisse, schwarzgeschwänzte Maienkätzchen
Ermorden wollte dies verruchte Weib.
Ich half ihr heim! — Der Himmel segne
Mir meine Menschlichkeit! Die lieben Kätzchen,
Sie wuchsen auf und schritten binnen kurzem
Erhobnen Schwanzes über Hof und Herd;
Ja, wie die Köchin auch ingrimmig drein sah,
Sie wuchsen auf, und nachts vor ihrem Fenster
Probierten sie die allerliebsten Stimmchen.
Ich aber, wie ich sie so wachsen sahe,
Ich pries mich selbst und meine Menschlichkeit. —
Ein Jahr ist um, und Katzen sind die Kätzchen,
Und Maitag ist's! — Wie soll ich es beschreiben,
Das Schauspiel, das sich jetzt vor mir entfaltet!
Mein ganzes Haus, vom Keller bis zum Giebel,
Ein jeder Winkel ist ein Wochenbettchen!
Hier liegt das eine, dort das andere Kätzchen,
In Schränken, Körben, unter Tisch und Treppen,
Die Alte gar — nein, es ist unaussprechlich,
Liegt in der Köchin jungfräulichem Bette!
Und jede, jede von den sieben Katzen
Hat sieben, denkt euch! sieben junge Kätzchen,
Maikätzchen, alle weiss mit schwarzen Schwänzchen!
Die Köchin rast, ich kann der blinden Wut
Nicht Schranken setzen dieses Frauenzimmers;
Ersäufen will sie alle neunundvierzig!
Mir selber! ach, mir läuft der Kopf davon —
O Menschlichkeit, wie soll ich dich bewahren!
Was fang ich an mit zehndundfünfzig Katzen! —*

1. Ich suche andere Ausdrücke für:
 - a) ein *verruchtes Weib* (ruchlos, schändlich, verworfen, gottlos, ohne Ehrfurcht);
 - b) *binnen* einem Jahr (innerhalb, innert, im Laufe von);
 - c) sie sah *ingrimmig* drein (böse, zornig, verbissen, vor Wut die Lippen aufeinander gepresst);
 - d) *fürwahr* (ja, wirklich, wahrlich).

Ich setze das passende Wort ein: ... schlug er mit der Axt drein. Der ... Geselle wurde gehängt. ... du hast gut geraten. Er starb ... kurzem.

2. Wie drückst du das aus: Ich half ihr heim. (Der hab ich's besorgt. Ich las ihr die Leviten. Sie erlitt eine Abfuhr. Die Meinung sagen.)

3. Was entfaltet sich eigentlich? (Die Blüte, die Flügel der Libelle, des Schmetterlings. Hast du das

schon beobachtet? Ich entfalte den Brief = auseinanderfalten. Der Mann entfaltet eine rege Tätigkeit.)

4. Wie heisst der oberste Teil des Daches? (Giebel, First.)

5. Nenne das Gegenteil von Menschlichkeit (Un..., Roheit, Grausamkeit).

6. Merkst du den Unterschied zwischen ersäufen und ertränken, zwischen ertränken und ertrinken? (Ersäufen ist gröber, Tiere ersäuft man, Verbrecher wurden ertränkt. Ertränken = ins Wasser werfen und damit töten; ertrinken = selber im Wasser ums Leben kommen.)

7. Ordne folgende Ausdrücke: Frau, Weib, Frauenzimmer, Dame, Weibsperson.

8. Wozu dient die Schranke? (Sperrt ab, «schränkt» ein. Bahnschranke = Barriere.)

9. «Ich kann der blinden Wut nicht Schranken setzen dieses Frauenzimmers.» «Fünf weisse, schwarzgeschwänzte Maienkätzchen ermorden wollte dies veruchte Weib.» Was fällt dir auf? Wie würdest du das mit denselben Worten ausdrücken? Was veränderst du dabei? Was will wohl der Dichter mit seiner besondern Form?

10. Wie sind die jungen Kätzchen? (allerliebste, niedlich, possierlich, drollig, «herzig»).

II. Was sagen die Berge? (Heinr. Federer, «Am Fenster»).

1. Brauche den treffenden Ausdruck: Gegenstände aus dem Wasser oder aus dem Feuer retten. («Flöchen», bergen, in Sicherheit bringen. Der erste Ausdruck der kräftigste, der Mundart entnommen: flöchne, flöoche, flöoche, flöoche; der dritte ziemlich farblos, das Verb durch ein Substantiv ersetzt.)

2. Eine leichte, mit Wasser gefüllte Vertiefung (der Tümpel, die Pfütze, die Lache).

3. Das Hochwasser überführt die Felder mit Schutt und Schlamm. Es «*versaart*» sie. (Sehren = verletzen [versehren] — Duden und mundartlich —, saar = krank an bestimmtem Ort. Red.) Wiederum hat die Mundart dem Dichter das treffende Verb gegeben.

4. Hast du schon ein Orchester gehört und gesehen? (Musiker, die auf verschiedenen Instrumenten zusammenspielen.)

5. Erkläre und verwende das Wort *Bresche*! (Lücke in Damm, Wall oder Mauer, durch die etwas Feindliches eindringt. Eine Bresche öffnen, schlagen, in die Bresche springen = eine Lücke ausfüllen.)

6. Entgelt (der oder das ..., Entschädigung, Ersatz, gegen ..., ohne ... = unentgeltlich, gratis.)

7. Steigere *voll* auf verschiedene Arten! (Voller usw., über..., rand..., topfeben...) Unterstreiche die Form, die Federer verwendete!

8. Erinnerst du dich, in welchem Zusammenhang die Wörter 4—7 bei Federer vorkamen? (Musik wehte aus dem Himmel, das Orchester der Ewigkeit, usw.)

9. Kennst du *bar* in verschiedenen Bedeutungen? (a) *bar* bezahlen = in Geld; Barschaft usw.; b) *barfuss*, *barhaupt*, *nackt*, *entblösst*; c) jeden Sinnes *bar* = leer, ohne Sinn; d) die *bare* Unschuld: rein, lauter. Diesen Ausdruck braucht Federer.)

10. Eine hohe Welle (die Woge, die Flut).

11. Die Spitzen eines Rechens, Pickels, Karsts, einer Hacke, Gabel? Der Zinken — die Zinke, der Zacken — die Zacke.

12. Er *entschüttelt* das Wasser. Was drückt die Vorsilbe aus? (Weg, ab.) Welches ist der Vorteil dieser Wortbildung (Kurz, eindrucklich, nicht abgeschliffen.)

A. Hakios, Hedingen

Gestaltungskräfte der staatsbürgerlichen Erziehung

Ein Pfadfinderführer schreibt uns:

Die Erziehung zum Staatsbürger beschränkt sich nicht auf eine einseitige Ausbildung der physischen Kräfte, sondern versucht, sie mit den geistigen zu einem harmonischen Ganzen zu entwickeln. Wichtigste Träger sind die Familie, die Schule sowie das Militär. Ihre Bestrebungen finden eine wertvolle Unterstützung in der Arbeit verschiedener Jugendorganisationen wie auch von politischen und sportlichen Vereinen.

Unser Bildungswesen, als Bindeglied zwischen Familie und Wehrdienst, verdient es, im Lichte des staatsbürgerlichen Unterrichtes näher betrachtet zu werden. Es stellt sich uns dabei die Frage, ob unsere Volks- und Mittelschulen den Anforderungen der Zeit genügen? Die Antworten darauf werden je nach den vorherrschenden örtlichen Verhältnissen verschieden sein. Im allgemeinen muss aber festgestellt werden, dass an zahlreichen Orten die Gestaltung des staatsbürgerlichen sowie heimatkundlichen Unterrichtes noch zu wünschen übriglässt. Schülergespräche lassen darauf schliessen, dass der staatsbürgerliche Unterricht an unseren Berufs- und Mittelschulen bisweilen leider «schlāfrig» dargebracht wird. In solchen Fällen trifft die Schuld an der ungenügenden staatsbürgerlichen Vorbereitung nicht die Schüler, sondern in erster Linie den verantwortlichen Erzieher, sei er nun Lehrer oder Professor. Er sollte sich darüber klar sein, dass sogenannte «abgedroschene Phrasen» heute mehr denn je ihren Zweck verfehlen. Der Stoff soll nicht aufgewärmt den Schülern vorgesetzt werden; es gilt, denselben für jede Stunde neu zu überarbeiten. Auf diesem Wege nur lässt sich ein fruchtbares Zusammenwirken von Lehrer und Schüler im Interesse unserer Zukunft erreichen.

Es wird heute viel von der Gemeinschaftsidee und ihrem Wirken gesprochen. Wäre es nicht angezeigt, dieselbe auch in unseren Schulstuben zu pflegen? — Die Schule, ihrer Verpflichtung gegenüber dem Elternhaus und der Heimat bewusst, wird dahin trachten, das Verhältnis zum heranreifenden Bürger im Geiste Pestalozzis zu gestalten. Der Erzieher, welcher seiner Mission vollauf bewusst ist und sich mit seinen ganzen Kräften dafür einsetzt, wird somit zum wirklichen Jugendführer. Dieses Ziel zu erreichen, sollte unserem gesamten Lehrkörper eine Ehrensache sein!

Zum Schlusse möchte ich noch einige Anregungen zur Ausgestaltung des staatsbürgerlichen Unterrichtes an unseren Schulen unterbreiten:

1. Erweckung des Interesses an unserer nächsten Umgebung (Exkursionen, Aufsatzwettbewerbe usw.);
2. Lebensnähere Darstellung unserer demokratischen Einrichtungen (Besuch einer Kantonsratssitzung, Einblick in eine Gerichtsverhandlung usw.);
3. Die Geschichtsstunden sollten in vermehrtem Masse dazu benützt werden, um die Beziehungen zwischen Vergangenheit und Gegenwart zu erläutern.

oe.

Der pädagogische Spatz



Wer die Schule pflegt, ist gern fortgeschritten und modern. Denn es ist ihm dran gelegen, und er müht sich dessetwegen, dass die Liese, und so weiter, stets zufrieden, froh und heiter, dass nicht Blicke, Worte, Stecken sie bedrücken und erschrecken, dass der Lehrer jederzeit gut gelaunt und hilfsbereit, dass das Heft voll guter Noten, kurzum: dass mit Zuckerbroten und mit sanftestem Gemüt man die Jungmannschaft erzieht. Dieserthalb und folgedessen findet man es sehr vermessen, wenn sich Lehrer dran vergnügen, ihre Kinderchen zu rügen, da sich, so ein Kind gehemmt, gerne ein Komplex verklemmt, wessethalb der Weise spricht: Lobe viel, doch tadle nicht!

LOHNBEWEGUNG

Freiburg.

Der freiburgische Staatsrat hat für die Staatsangestellten folgende Aufbesserungen, sogenannte Haushaltungszulagen, bestimmt:

- a) für städtische Verhältnisse im Vierteljahr Fr. 60.—,
- b) für halbstädt. Verhältnisse im Vierteljahr Fr. 54.—,
- c) für ländliche Verhältnisse im Vierteljahr Fr. 48.—.

Dieser Beschluss tritt sofort in Kraft. Die erste Haushaltungszulage wurde auf den 25. Juni 1944 ausbezahlt.

Zürich.

Besoldung bei Militärdienst während der Ferien.

Mit Wirkung ab 1. Juli d. J. werden im Gebiet der Stadt Zürich den Lehrern an der Volks-, Gewerbe- und Töchterschule für die Zeit ihres Aktivdienstes während der ordentlichen Schulferien die seit Herbst 1939 stets erhobenen Abzüge endlich aufgehoben.

Es ist anzunehmen, dass in Bälde auch für das ganze Gebiet des Kantons eine gleiche Regelung getroffen wird. §

Kantonale Schulnachrichten

Luzern.

Schulhausbaute. Die Stadt Luzern wird in absehbarer Zeit ein neues, siebentes Primarschulhaus erhalten, das auf den Boden des ehemaligen Fremdenpensionsbetriebes «Felsberg» zu stehen kommt. Das zu bebauende Terrain ist baumbestanden, parkähnlich und, abseits vom Wagenverkehr, in erhöhter, ausgesucht schöner Aussichts- und Sonnenlage, nahe dem alten Stift zum «Hof». Durch die Erstellung eines

neuen Schulhauses würden den neuen Quartieren vom Wesemlin und der äusseren Halde gedient und gleichzeitig auch Raum gewonnen, um die Klassenbestände weiter herabzusetzen.

Die Besonderheit des Terrains drängte ein Abgehen vom landesüblichen Schulhaustyp auf. Das erstprämierte Projekt von dipl. Arch. *Emil Jauch* (es waren 43 Projekte eingegangen) zeigt denn auch drei aneinandergereihte Pavillons, von Osten nach Westen aus der geraden Linie leicht abweichend und nach vorn zu abgewinkelt. Die Pavillons, die sich direkt berühren und keine Verbindungsgänge benötigen, enthalten je vier Klassenzimmer mit einer Pausenhalle im Untergeschoss, während der Singsaal und die Turnhalle an den Flügel hinaus, resp. auf den südlichen Rand des abfallenden Areals vorgelagert werden. — Die Lösung mutet modern an, weist unverkennbar schwedische Einflüsse auf und scheint dem Parkgelände ausgezeichnet Rechnung zu tragen. — Schuldirektor Dr. *W. Strobi* und Architekt *P. Möri* erläuterten einer zahlreich erschienenen Lehrergemeinde (der Lehrerverein hatte auch die Lehrerinnen dazu eingeladen) kurz vor Ferienbeginn auf dem «Felsberg» die Plankonkurrenz und vor allem das erstprämierte Projekt.

In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, dass auf den letzten Frühling hin im Tribtschenquartier die Villa Schröder mit einem Kostenaufwand von Fr. 75 000.— zu einem entzückenden Kleinschulhaus umgebaut wurde, wodurch man Platz für je zwei erste und zweite Klassen geschaffen hat. Z.

Zum Andenken an Alt-Lehrer Alois Pfister †

Mittwoch, den 5. Juli 1944, ist Alois Pfister, Alt-Lehrer in St. Gallen, nach langem, schmerzhaftem Leiden im Alter von 73 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen. Der Tod war ihm Erlöser.

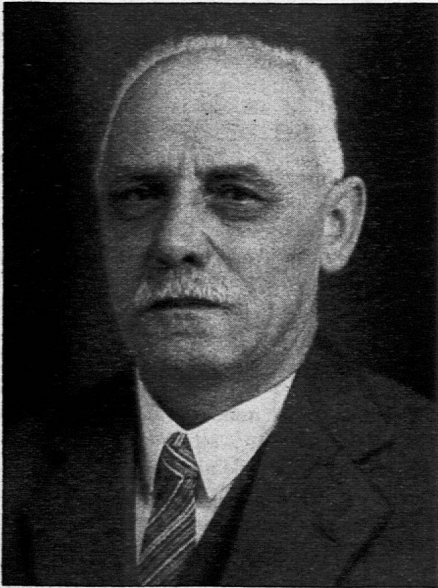
Der Verstorbene war während mehr als vierzig Jahren der St.-Galler Korrespondent der Schweizerischen Lehrerzeitung und als solcher der schweizerischen Lehrerschaft wohl bekannt. Seine stets klare und entschiedene, von fortschrittlichem Geiste geleitete Stellungnahme zu schulpädagogischen und standespolitischen Fragen, die zuverlässigen, das Schulwesen seines Heimatkantons betreffenden Berichterstattungen und ganz besonders die zahlreichen, wohlwollend freundlichen, warmen Nachrufe zu Ehren aus dem Leben geschiedener Kollegen rechtfertigen es gewiss in hohem Masse, dass in der Schweizerischen Lehrerzeitung auch bei seinem Hinschied ehrend und liebend seiner gedacht werde.

Nach in Oberbüren glücklich verlebter Jugendzeit besuchte *Alois Pfister* das Lehrerseminar Mariaberg in Rorschach und wirkte alsdann acht Jahre in Oberrindal bei Flawil und seit 1898 in St. Gallen mit bestem Erfolg als Lehrer.

Hohe, geistige Regsamkeit, ein tiefes, warmes Gemüt und liebevolles Verständnis für die Kinderseele qualifizierten ihn in vorzüglicher Weise zum Erzieherberufe. Dankbarkeit und Anhänglichkeit seiner ehemaligen Zöglinge fanden ihren schönsten Ausdruck in einer im Herbst 1942 in der «Walhalla» in St. Gallen zu Ehren ihres einstigen Lehrers stattgefundenen Zusammenkunft der aus nah und fern fast vollzählig erschienenen Schüler seiner ersten in St. Gallen geführten Schulklasse, an der zu seiner grossen Freude

auch sein ehemaliger Erstklässler, Herr Bundesrat Kobelt, teilnahm.

Von grossem Wissensdrang und unermüdlicher Fortbildungsbeflissenheit beseelt, widmete sich Alois Pfister in seiner Freizeit mit Vorliebe naturkundlichen Studien. Er war ein grosser Naturfreund, ein vorzüglicher Pflanzenkenner, der sich aber nicht nur für die Systematik interessierte, sondern, begeistert durch die biologischen Werke des von ihm hochverehrten Münchner Botanikers R. H. Francé, sich einlässlich in die Geheimnisse des Pflanzenlebens vertiefte und sich durch mikroskopische Untersuchungen lehrreiche Einblicke auch in die Wunderwelt der kleinsten Lebewesen verschaffte. Was ihn bei seinen naturkund-



lichen Forschungen besonders fesselte und innerlich reich beglückte, waren die Probleme der allwaltenden Naturgesetze, der natürlichen Lebensgemeinschaften, des teleologischen Prinzips der funktionellen Selbstgestaltung der Organismen, der in allen Lebewesen zum Ausdruck gelangenden Biotechnik, sowie die Einsicht, dass jeder Organismus nach dem Lebensoptimum strebt, und dass gemäss des biotechnischen Grundgesetzes Bedürfnis und Notwendigkeit die Lebensfunktionen bedingen und die Lebensfunktionen zweckmässige Organformen schaffen. Weit über hundert unter den Initialen A. P. im Laufe der Jahre im Feuilleton des «St.-Galler Tagblattes» veröffentlichte Artikel legten beredtes Zeugnis von seiner feinsinnigen Naturbetrachtungsweise ab.

Dankbar gedenkt der Schreiber dieses Nekrologes der vielen köstlichen Stunden, die er mit dem für alles Schöne und Edle begeisterten Naturfreund während mehr als drei Dezennien Samstag für Samstag auf gemeinsamen naturkundlichen Exkursionen geniessen durfte.

In seinen jüngeren Jahren, namentlich zur Zeit der st.-gallischen Proporzkämpfe, lieb Alois Pfister als eifriger Politiker seine gewandt geführte Feder öfters tapferer Vertretung freisinniger Ideale. Später zog er sich von der politischen Betätigung immer mehr zurück und widmete sich in der Freizeit in vermehrtem Masse seinen naturwissenschaftlichen Lieblingsstudien. Er war auch ein sehr belesener Kenner unserer Dichterklassiker und interessierte sich lebhaft für philosophische Fragen.

Nun weilt er leider nicht mehr unter uns, der herzengute, von hohen Idealen beseelte Mensch, der treu besorgte Familienvater und Hüter häuslichen Glücks, der allezeit dienstbereite, geistig anregende Kollege und liebenswürdige Weggefährte, mein unvergesslicher, lieber, treuer Freund.
E.N.

Für eine gesunde und tüchtige Jugend

Unter diesem Titel fasst die «Vereinigung Ferien- und Freizeit für Jugendliche Zürich (VFF)» Postulate zum Schutz der berufstätigen Jugend in einer Schrift zusammen, die an den Regierungs- und Kantonsrat von Zürich, an die National- und Ständeräte, an die politischen Parteien, an die Verbände der Arbeitgeber und Arbeitnehmer und an gemeinnützige Verbände und Institutionen gerichtet ist. Zu diesen Institutionen gehört auch der Schweiz. Lehrerverein als Kollektivmitglied der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände, deren kräftigstes Aktivmitglied die VFF ist. Diese Vereinigung selber setzt sich wieder aus einer grossen Zahl von Jugendgruppen (32 konfessionelle, 17 unabhängige und 7 sozialistische) zusammen; abgeschlossen ist auch die Genossenschaft für Jugendherbergen Zürich.

Gestützt auf die Tatsache, dass die Notwendigkeit eines Ausbaues des Jugendschutzes in weiten Kreisen anerkannt wird, haben die Zürcher Jugendgruppen die verschiedenen Fragen in zahlreichen Aussprachen und Versammlungen eingehend besprochen und im vorliegenden Programm als Beschluss der Delegiertenversammlung vom 12. Mai 1944 in umfassender Weise dargelegt. Sie haben damit für die kommenden Beratungen in den Behörden nützliche Vorarbeit geleistet.

Hier seien nur die allgemeinen Züge dieses Programms der Jugendlichen dargelegt; für alle Einzelheiten sei auf die Schrift selber hingewiesen, die beim Sekretariat der VFF, Limmatplatz 7, Zürich 5, erhältlich ist.

Was den *Geltungsbereich* betrifft, so fallen unter den Schutz der aufgestellten Bestimmungen alle Lehrlinge bis zum Lehrabschluss, ferner alle andern erwerbstätigen Jugendlichen (An- und Ungelernte) bis zum vollendeten 18. Altersjahr, die in der Industrie, im Handel, Handwerk, Verkehr und in der Hauswirtschaft tätig sind.

Ein erster Abschnitt handelt von den *gesundheitlichen* Schutzbestimmungen: Mindestalter, ärztliche Untersuchungen, Arbeitszeit, Arbeitspausen, Ferien und Freizeit, Betriebsschutz, Versicherung gegen Unfall und Krankheit, Vorschriften bei Hausgemeinschaft.

Der Abschnitt «*Wirtschaftlicher Schutz*» behandelt: Lohnfragen, Bussen, Kündigungsfristen, Weiterbeschäftigung nach der Lehre, Konkurrenzkláuseln, Arbeitsvermittlung, Vereinsfreiheit.

Unter «*Ausbildungs- und Erziehungsschutz*» fallen Forderungen, welche die Lehrerschaft besonders interessieren dürften. Da sind zunächst als Massnahmen vor dem Eintritt in das Erwerbsleben gefordert a) *Berufswahlvorbereitung*. Durch Revision des Unterrichtes der Abschlussklassen, vermehrte Besichtigungen von Betrieben aller Art, Förderung der Vorlehr- und Werkjahrkurse sollen die Jugendlichen in geeigneter Weise vorbereitet in das Erwerbsleben eingeführt werden. b) Die *Berufsberatung* ist von Staates wegen in ihrem organisatorischen und methodischen Ausbau zu fördern. Die Berufsberatung ist im Bedarfsfalle durch kostenlose psychotechnische und ärztliche Eignungsprüfungen zu ergänzen. — Mehrere Postulate befassen sich mit dem *beruflichen Unterricht*. — *Zwischenprüfungen* sollen in allen Berufen obligatorisch und unentgeltlich sein. — Der *Religionsunterricht* für Jugendliche unter 16 Jahren soll in die Randstunden der Arbeitszeit fallen. Der Arbeitgeber hat die nötige freie Zeit hiefür ohne Lohnabzug zu gewähren.

Ein letzter Abschnitt «*Organisation*» fordert Kontrollmassnahmen, Erhöhung der Zahl der Lehrlingsinspektoren und die Ernennung von besondern Gewerbeinspektoren für die jugendlichen An- und Ungelernten, ein Mitspracherecht der zentralen Jugendverbände durch besondere Delegierte und schliesslich den unentgeltlichen Rechtsschutz für die Jugendlichen.
P.B.

Manuskript-Wettbewerb für neue Gesanglehrmittel

Zur Erlangung von Entwürfen für neue Gesanglehrmittel für die Mittel- und Oberstufe, 3.—9. Schuljahr, führt die Erziehungsdirektion des Kt. Aargau einen Manuskript-Wettbewerb durch. Es sollen zwei neue Gesanglehrmittel geschaffen werden:

a) *Gesangbuch für die Mittelstufe*: 3.—5. Schuljahr der Primarschulen.

b) *Gesangbuch für die Oberstufe*: 6.—9. Schuljahr der Bezirks-, Sekundar- und Primarschulen. Jedes der beiden Gesangbücher besteht aus einer Liedersammlung und einem theoretischen Teil.

Der Wettbewerb steht allen Lehrern, Gesanglehrern und Musikpädagogen schweizerischer Nationalität offen. Jeder Teilnehmer kann ein Manuskript für den Band der Mittelstufe oder denjenigen der Oberstufe oder für beide zusammen einreichen. Gruppen von 2—3 Verfassern für ein und denselben Band sind zum Wettbewerb ebenfalls zugelassen.

Für die Ausarbeitung der Manuskripte sind die von der Gesangbuchkommission aufgestellten und vom Erziehungsrat am 29. September 1943 genehmigten *Richtlinien* verbindlich.

Dem Preisgericht stehen für beide Bände der Mittel- und Oberstufe zur Verfügung: *Fr. 2000.—* für 4—5 Preise; *Fr. 500.—* für eventuelle Ankäufe.

Kleine Mitteilungen

Milchwirtschaftliches aus aller Welt.

Im «Zentralblatt für Milchwirtschaft» veröffentlicht Otto Müller fünf statistische Vergleiche über 40 *Milchländer*. Die Zahlen basieren selbstverständlich auf Angaben aus der Vorkriegszeit; sie können vor Illusionen bewahren und doch Selbstvertrauen wecken und festigen.

Zunächst wird der Bestand an *Milchkühen* verglichen. Von einem Weltbestand von über 183 Millionen Milchspendern weist Britisch-Indien 50 Millionen auf, Russland 26 Millionen, die USA 25 Millionen, das alte Deutschland nahezu 12 Millionen. An verhältnismässig hoher Stelle stehen Holland, Finnland, Irland, Oesterreich, Belgien, Ungarn und die Schweiz, letztere mit 912 000 Milchkühen. Besser schneidet die Schweiz ab, wenn man die Zahl der Milchkühe mit der *Einwohnerzahl* vergleicht. Am dichtesten ist der Bestand in Neuseeland, sehr stark in Lettland, Dänemark, Finnland, Schweden, Island, Norwegen, Tschechoslowakei. Dem alten Ungarn folgen die Schweiz an 16. Stelle, dann Argentinien und Frankreich. Japan steht an letzter Stelle.

Eine weitere Tabelle gibt die Zahl der «*Einheitskühe*» an, wobei ausser den Milchkühen auch die Büffelkühe, Milchschafe und Milchziegen berücksichtigt sind. So erfährt man, welche Länder das fruchtbarste Futterareal besitzen. Während Holland, Norwegen und Dänemark an erster Stelle marschieren, folgt auch hier die Schweiz an 16. Stelle, und zwar mit 46,5 Einheiten auf den Quadratkilometer Futterboden. Otto Müller sieht den Grund dieser ungünstigen Stellung (sie kann zum Nachdenken anregen, besonders in der Zeit der Anbauschlacht) in der schlechten Ertragsfähigkeit vieler Alpweiden, die einen grossen Teil des Futterareals ausmachen.

Einen ähnlichen Rang nimmt die Schweiz in bezug auf die vielgerühmte *Milchproduktion* ein. Abgesehen von den grossen Ländern wird die Schweiz auch von Neuseeland, Dänemark, Grossbritannien, Holland, Italien, Schweden, Tschechoslowakei und Belgien übertroffen. Die gesamte Milchproduktion der Welt umfasst 220 Milliarden Liter, davon sind 200 Milliarden Liter Kuhmilch. Während die Schweiz nur 0,5 % der Milchkühe der Welt besitzt, stellen wir dagegegen 1,35 % der Kuhmilchproduktion.

Am günstigsten steht unser Land in bezug auf die *Jahresleistung pro Kuh* da. Da marschiert die Schweiz an vierter Stelle von allen Ländern. Die durchschnittliche Jahresleistung beträgt bei uns 3060 Liter, sie ist besser in Holland, Dänemark und Belgien. Das sind wohl die Länder mit den reichsten und besten

Weiden der Welt. In vielen Ländern (Albanien, Spanien, Türkei, Bulgarien, Griechenland usw.) fällt die Jahresleistung unter 1000 Liter.

Welche Schlüsse ziehen wir aus diesen Angaben? M. J.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung bis Mitte September 1944:

Die Ausbildung der Arbeitslehrerin im Kanton Zürich.

Entwicklung des Arbeitsschulwesens / Ausbildung der Arbeitslehrerin / Vorbildung / Zeichnen / Webstube / Theoretische Fächer / Hauswirtschaft / Handarbeit / Methodisch-pädagogische Ausbildung.

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10—12 und 14—18 Uhr (Sonntags bis 17 Uhr), Montag geschlossen. Eintritt frei. Primarschüler haben in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Aus der Presse

In einer Besprechung der Société pédagogique vaudoise (SPV) und der Société pédagogique neuchâteloise (SPN) unter der Leitung des Präsidenten der Romande (SPR), M. Charles Junod, Delsberg, wurde in Auvèrner die Frage besprochen, wie der «Educateur» in seinem schulpraktischen Teil auszubauen sei. Vor dem Kriege lieferte das benachbarte Ausland mittels seiner vielabonnierten Zeitschriften in reichem, wenn auch nicht auf schweizerische Verhältnisse angepassten Maße die erwünschten Unterrichtsunterlagen in der Form der so beliebten Präparationen und Stoffsammlungen. Nun müssen solche Anregungen für den Unterricht aus eigener Kraft geschaffen werden. — Man kann nichts Besseres wünschen. Die Materialien und Autoren sind vorhanden. Die grosse Schwierigkeit besteht darin, sie durch individuelle Anregung, bestimmte Auftragserteilung und Veröffentlichung zur Geltung zu bringen und die Anstrengungen zu koordinieren. **

Neue Schweizer Rundschau.

Mit dem vorliegenden Doppelheft (Mai/Juni), welches den 12. Jahrgang der neuen Folge eröffnet, hat die Neue Schweizer Rundschau ihre äussere Gestalt und ihren Verlag gewechselt. Sie erscheint von nun an im Verlag Conzett & Huber, Zürich. Herausgeber, Schriftleiter und Mitarbeiter bleiben die gleichen. Das neue, sehr vielseitige Heft enthält Beiträge von Dr. C. A. Spahn, Prof. Werner Näf, Bern, Ernst Schürch, Carlo Mötteli, Mary Hottinger, Hermann Hesse, Theophil Spoerri, François Fosca, Peter Meyer, Regina Ullmann, Fritz Ernst.

Bücherschau

Louis Meylan: *Les humanités et la personne*. Esquisse d'une philosophie de l'enseignement humaniste, 2^e éd. revue. 271 S. Editions: Delachaux & Niestlé S.A., Neuchâtel et Paris, frs. 7.50.

Dass dieses bedeutende, umfangreiche und nicht leicht zu lesende Buch in 2. Auflage erscheinen konnte, beweist, welches Interesse es gefunden hat. Ueber seinen wesentlichen Inhalt ist hier schon bei der Erstauflage (1938) geschrieben worden und auch auf die Auseinandersetzung Max Zollingers mit Meylans Ideen und die klare Zusammenfassung der auseinandergehenden Standpunkte beider Autoren durch Ed. Blaser wurde hier schon hingewiesen. In der Neuauflage hat L. Meylan vor allem die allzu ästhetische Einstellung, die ihm von verschiedenen Seiten vorgeworfen worden war, einer Revision unterzogen. Wie er sich die praktische Betätigung der Jugend im Landdienst und zu staatsbürgerlicher Erziehung denkt, hat er in einer Reihe von prächtigen Artikeln im «Educateur», dem Organ der Société pédagogique romande, dargelegt. Im übrigen betont er erneut, dass wahre humanistische Bildung nicht an den Grenzen des Vaterlandes Halt macht. Mag man auch die Möglichkeit, Meylans Ideen zu verwirklichen, skeptisch beurteilen, die Lektüre des schwungvoll geschriebenen Buches bietet dank der weltweiten Belesenheit des Verfassers reiche Anregungen. P. B.

Walter Müller: *Sie spielen nur Komödie.* Sechs Bilder. 183 S. Verlag: Albert Kundig, Genf. Kart. Fr. 5.—

Es ist fast unmöglich, in beschränktem Rahmen vom Wesen und Gehalt dieser Komödie eine Vorstellung zu geben. Es handelt sich um etwas Neues in unserem Schrifttum. Ihr aus der Ostschweiz stammender, aber schon seit zwei Jahrzehnten am Genfer Gymnasium als Professor des Deutschen wirkender Verfasser formt darin seine von gallischem Geist unwitterten Gestalten in einer Weise, bei deren Beurteilung die dem deutschen Lustspiel abgewonnenen Maßstäbe versagen. Eher erinnert sein Versuch, wenn es überhaupt erlaubt ist, Vergleiche zu ziehen, an die Goldonische Komödie und an andere in südlichen Zonen beheimatete Meister der heiteren Bühnendichtung. Die Handlung vollzieht sich in einem Mittelreich zwischen Traum und Wirklichkeit, und bei dem, was die Personen sagen, weiss man nie, ob man sie dabei behaften könnte, so sehr schimmert der Dialog in allen Farben der Ironie. Sie spielen in der Tat nur Komödie und geben damit ein Spiegelbild des wirklichen Lebens. Der Schauplatz ist Genf um das Jahr 1779. Hauptpersonen: Goethe und der Herzog von Weimar, die im Hotel Sécheron abgestiegen sind. Gleich bei ihrer Ankunft werden sie von einer Dame der Gesellschaft in Begleitung ihrer anmutigen Tochter von einem Schwall nichtssagender Liebenswürdigkeiten übergossen. Die Dame ruht nicht eher, als bis die beiden Berühmtheiten versprechen, ihre Familie zu besuchen. Freilich hält nur Goethe das Wort, und auch nur deshalb, weil er sich in das schöne Mädchen verliebt hat und die erste Gelegenheit beim Schopfe fasst, es wiederzusehen. Aus dieser Bekanntschaft ergibt sich ein Wirrwarr komischer, ja beängstigender Verwicklungen, die nicht anders gelöst werden können als durch die Flucht des Dichters und der ebenfalls durch ein Liebesabenteuer aus dem Geleise geratenen herzoglichen Hoheit. Das Einzigartige des Dialogs besteht darin, dass alle Personen in ihrer Muttersprache reden, also deutsch und französisch. Nur in jenen Szenen, wo Dichter und Herzog sich mit der Weiblichkeit unterhalten, bedienen auch sie sich des Französischen. Das geistsprühende Werk, das an die Vorurteilslosigkeit des Lesers nicht geringe Anforderungen stellt, sei vor allem den Kollegen auf der Mittelschule angelegentlich empfohlen. O. B.

Paul Ferdinand Portmann: *Pflicht des Wortes.* Schriften zur Zeit. Heft 2 der Kulturschriften-Reihe des Morgarten-Verlages, Zürich. 63 S. Brosch. Fr. 2.20.

Hier ist dem wahrhaften, dem dichterischen Ausdruck, dem Wort, das aus der Seele quillt, ein herzwarmer Verteidiger entstanden, wie ihn die heutige Zeit nötig hat, wo selbst der zur Besinnlichkeit und auf das Wesentliche ausgehende Leser sich fast wie ein Schmarotzer, Tagedieb, Täндler vorkommen muss, wenn er sich in eine Dichtung versenkt, angesichts der praktischen tages- und kriegswichtigen Aufgaben, die zu bewältigen heute Millionen von Männern und Frauen als ihrer heiligsten Pflicht obliegen. Solche Bedenken gilt es durch überzeugende Gegenstände zu entkräften. Und zwar nicht in erster Linie dadurch, dass man auf das Lebensbedürfnis des durch den akademischen Literaturbetrieb emporgezüchteten Bildungsmenschen hinweist, sondern indem man daran erinnert, wie der einfache Mann und die schlechte Frau nach dem guten Buch hungern, weil sie darin ein bisschen eigenen Adel suchen. Und wenn sie auch den letzten Grund nicht erkennen, warum sie lesen, so wissen sie doch, «dass ein Grund da ist und dass dieser Grund wichtig genug ist». — Das ist nur ein Gedanke aus dem anregenden Heft, das dem Verfasser und dem Verlag zur Ehre gereicht. O. B.

Heinrich Raab: *Dichteranekdoten.* Eine Sammlung von 60 zum Teil wenig bekannten Anekdoten mit mehreren Illustrationen. 140 S. Clavis-Verlag, Zürich. Leinen. Fr. 5.90.

Der Jugend von heute, die sich in harter Zeit bewähren muss, widmet Heinrich Raab diese Dichteranekdoten. Und wirklich, nicht nur der Literaturfreund greift nach der mehr als bloss unterhaltenden Sammlung; sie wird auch zur Erheiterung mancher Schulstunde beitragen, sofern der Lehrer ihren Inhalt in mässigen Dosen verabreicht. Auf innere Wahrhaftigkeit, nicht auf die bis ins einzelne verbürgte Wahrheit kommt es bei der Anekdote an, die in «zugespitzter, dem Witz sich annähernder Form Schlagfertigkeit, geistige Gewandtheit, Tiefe oder auch Charme und Güte eines Menschen dokumentiert, kurz, in einem Zuge sein Wesen trifft». In diesem auf Schweizerboden entstandenen Büchlein nehmen unsere einheimischen Dichter eine Vorzugsstellung ein; nur Jeremias Gotthelf ist nicht berücksichtigt. Zum Schluss sei noch eine der entzückendsten Seiten wiedergegeben: Matthias Claudius wurde nach dem Unterschied gefragt, der zwischen seinem Stil und dem Klopstocks bestehe. Er meinte: «Du, der Du weniger bist als ich und dennoch mir gleichst, nahe Dich mir und befreie mich, Dich neigend zum Grunde unserer Allmutter Erde, von der Last des staubbedeckten

Kalbfelles», so sagte Klopstock; ich sage: «Johann, zieh mir die Stiefel aus.» O. B.

Erasmus von Rotterdam: *Das Lob der Torheit.* Uebersetzt von Alfred Hartmann. Mit Holbeinschen Randzeichnungen herausgegeben von Emil Major. 212 S. Verlag: Birkhäuser, Basel. Leinen. Fr. 3.75.

Von Italien herkommend, ritt Erasmus im Sommer 1509 über den Splügen und das Rheintal hinunter, froh, der Unruhe der südlichen Städte und ihrer lärmenden Gesellschaft entronnen zu sein. In der Kühle der Gebirgswelt fühlte sich sein Geist ange-regt, und gleichzeitig beglückte ihn die Aussicht, seine englischen Gönner bald zu sehen. In diesen stillen Wandertagen füllte sich sein Inneres mit Gedanken und Gesichten voll Frische und Klarheit. Zwei Jahre später schrieb er sie im Haus seines Freundes Thomas Morus in London nieder, dem er als einem Liebhaber sprühenden Geistes das Spiel seiner Phantasie zueignete. Das Eigentümliche der Schrift ist schwer zu bestimmen. Zum Teil eine Satire auf die Schwächen des irdischen Lebens, ist doch darin ein Ton des Bedauerns darüber unverkennbar, dass es dem Verfasser, als einem Mann der Selbstbeherrschung, so ganz unmöglich war, in der kindlichen Hingabe ans Menschlich-Allzumenschliche hie und da nicht auch einen Augenblick Vergessen vom Zwang des Willens und der Vernunft zu finden. Und darum ist manche Huldigung, die er der Torheit erweist, ernst zu nehmen. Torheit ist für Erasmus «einerseits Leichtsinn, Liederlichkeit, Dreistigkeit, Einbildung, Leidenschaft, Beschränktheit, Schwachsinn, Irresein, andererseits aber auch natürliche, ungebrochene Lebensfreude, ungebremsste Tatkraft, kindliche Harmlosigkeit, schrankenloses Vertrauen, Güte, Gutmütigkeit, Freisein von Klügelei und Doktrinarismus». Das mit 83 Holbeinschen Randzeichnungen versehene, auch im Druck und in Satzordnung bemerkenswerte Bändchen ist als Dokument eines der freiesten Geister des humanistischen Zeitalters in die Hand recht vieler Lehrer zu wünschen. O. B.

Friedrich Nietzsche: *Von Gut und Böse.* Auswahl von Hans Werner. 112 S. Sammlung Klosterberg. Europäische Reihe. Herausgegeben von Hans-Urs von Balthasar. Geb. Fr. 3.25.

Hans-Urs von Balthasar als Herausgeber der Europäischen Reihe und Hans Werner, als derjenige, der die Aphorismen ausgewählt und ihnen vermutlich das Nachwort geschrieben, haben es sich zur Aufgabe gemacht, in einer Reihe von Bändchen das «heute Bedeutsame im Phänomen Nietzsches herauszustellen und dabei nicht so sehr das Inhaltliche seiner Theorien als vielmehr die dahinter sich verbergende und ausdrückende Tiefendimension Bild werden zu lassen». Des Philosophen entscheidende Auseinandersetzungen sind ein Kampf um Gott, wobei er, ohne es zu ahnen, «echtste und oft verschüttete christliche Werte neu entdeckt und als Grundforderungen menschlicher Ethik vorgestellt hat». Sollte diese Auffassung durchdringen, so bedeutet das einen gründlichen Wandel im Bild Nietzsches, der sich ja immer wieder selber als Antichrist par excellence bezeichnet hat. Es wird Aufgabe des aufmerksamen Lesers sein, die Aphorismen und Briefstellen daraufhin zu prüfen, wie weit er mit den Basler Auslegern einiggehen könne. Auf jeden Fall ist das Bändchen geeignet, von den sittlichen Grundbegriffen des umstrittenen Geisteskämpfers einen hohen Begriff zu geben, wobei sich gewisse landläufige Vorurteile von selbst verflüchtigen werden. O. B.

Alexander Puschkin: *Die Erzählungen des verstorbenen Iwan Petrovitsch Belkin.* Uebersetzung und Nachwort von Lydia Meli-Bagdasarowa. 165 S. Sammlung Klosterberg. Europäische Reihe. Herausgegeben von Hans-Urs von Balthasar. Verlag: Benno Schwabe & Co., Basel. Geb. Fr. 4.—

In einer der ersten Besprechungen dieser im Jahre 1831 erschienenen Novellen heisst es, sie seien meisterhaft, flüssig, lebendig, flammend und berauschend geschrieben. Dieses Urteil hält vor der Nachwelt stand. Die «Erzählungen Belkins» werden zu den Meisterwerken der russischen Literatur gezählt. Sie sind das Ergebnis der Bemühungen Puschkins, die russische Prosa, die noch im 18. Jahrhundert gegenüber den europäischen Kultursprachen im Rückstande war, emporzubilden und zu verfeinern. Dabei hat er den gleichen Weg eingeschlagen wie Luther, der den Leuten aufs Maul schaute: Puschkin ging in die Schule des Volkes, las ihm vom Munde ab und läuterte und veredelte den Ausdruck. Auf diese Weise ist der ihm gemässe Stil entstanden, der, wie es im Nachwort heisst, von den spätern Dichtern als Vorbild gepriesen wurde. «Strenge Einfachheit, die bis zur Wortkargheit geht, Ausschluss aller allzu spielerischen Bilder und Metaphern. Er vermeidet überflüssige Einzelschilderungen, ausführliche Beschreibungen und weitschweifige Charakterisierungen.» Die Darstellung bleibt knapp, sachlich, gegenständlich, aber ohne je ins Fade, Hausbackene, Geistlose zu verfallen. Im Gegenteil, die Worte zeugen von verhaltener Glut, tiefer Menschlich-

keit, die Herz und Gemüt des Lesers in Bewegung setzen. Lydia Meli hat diese russischen Schicksale und Lebensbilder ins Deutsche übertragen und sie mit einem Nachwort versehen, das über Persönlichkeit und Wesen des grossen Dichters die nötigen Aufschlüsse gibt. O. B.

Jeremias Gotthelfs Persönlichkeit. *Erinnerungen von Zeitgenossen.* Herausgegeben von Walter Muschg. 203 S. Mit 20 Abbildungen. Sammlung Klosterberg. Schweizerische Reihe. Verlag: Benno Schwabe & Co., Basel. Geb. Fr. 6.50.

In der Lesergemeinde Jeremias Gotthelfs ist das Bedürfnis, die menschliche Erscheinung des Dichters kennenzulernen, mit dem Grade seiner Bewunderung gewachsen. Walter Muschg hat Berichte von Familienangehörigen, Freunden, einheimischen und fremden Gästen des Lützelflüher Pfarrhauses gesammelt in der Absicht, ein aus der Beobachtung Mitlebender geschöpftes Bild von Albert Bitzium zu vermitteln. Leider erfüllen nach des Herausgebers eigenen Worten diese Schriftstücke ihren Zweck nur unvollständig, weil sich kein einziges Dokument eines wirklich bedeutenden Zeitgenossen darunter befindet. Damit will er aber wohl nicht behaupten, es hätte unter den vielen Besuchern niemanden gegeben, der von der Grösse dieses Erzählergenies nicht im Tiefsten durchdrungen gewesen wäre. Von diesen Ausnahmestrukturen sind eben keine schriftlichen Zeugnisse überliefert. In der Sammlung, die uns den Dichter vornehmlich im Licht einer friedlichen Pfarrhausidylle zeigt und bewusst oder unabsichtlich seine harmlose, menschenfreundliche und hilfsbereite Natur betont, gibt es doch auch Stellen, die von minder würdevollen Neigungen zeugen. So erzählt Henriette Rüetschi-Bitzium, der Vater hätte öfters die Lektionen, die seine Frau den Mädchen erteilt, unterbrochen, «indem er, hinter dem Stuhle der Mutter stehend, uns durch komische Grimassen aus dem Konzept brachte». Und wenn die gleiche Biographin von den letzten Tagen des dem Untergang Geweihten berichtet, dass sein Zustand eine Reizbarkeit mit sich brachte, «die den Verkehr mit ihm schwierig machte und gerade der treuen Gattin am fühlbarsten wurde», so lässt dieses Gebaren auf jene dunklen Hinter- und Untergründe und dämonischen Gewalten schliessen, die zum seelischen Bestande dieser gewaltigen Schöpfernatur gehörten. Die «Erinnerungen von Zeitgenossen» ergänzen Walter Muschgs grundlegendes Werk über Gotthelf in vorzüglicher Weise. O. B.

Goethe: Reden. Ausgewählt und eingeleitet von Fritz Ernst. 136 S. Sammlung Klosterberg. Europäische Reihe. Herausgegeben von Hans-Urs von Balthasar. Verlag: Benno Schwabe & Co., Basel. Geb. Fr. 3.50.

Als ein geselliger Mensch, der er war, hat Goethe in allen entscheidenden Abschnitten seines Lebens Reden gehalten. Seine früheste galt dem Ruhme Shakespeares. Mehr allerdings als das Wesentliche seines Abgottes zu schildern, sind seine Ausrufungen eher der Ausdruck eines neuen Nerv und Adern durchdrinnenden Naturgefühls und titanischen Ueberschwangs, so z. B. wenn er seine Strassburger Freunde auffordert, die Verächter Shakespeares, die kein Mark in den Knochen hätten, aus ihrer langweiligen Dämmerung aufzuseuchen, damit sie die Grösse des Briten endlich erfassen. «Er wetteifert mit Prometheus, bildet ihm Zug um Zug seine Menschen nach, nur in kolossaler Grösse... und dann belebte er sie alle mit dem Hauch seines

Geistes.» In der Ansprache, die Goethe 13 Jahre später zur Eröffnung des Silberbergwerks zu Ilmenau an eine Anzahl dem Bergbau wohlgesinnter Männer richtete, tritt uns bereits der durch lange Erfahrungen gereifte und seiner Verantwortung bewusste Staatsmann entgegen. 1792 sprach der Dichter in der von ihm gegründeten Freitagsgesellschaft die Erkenntnis aus, auch der Gelehrte und der Künstler bedürften, um ihre Lebendigkeit und Schöpferkraft zu bewahren, der Geselligkeit, und in einer wahrscheinlich ins Jahr 1795 fallenden Betrachtung legte er Rechenschaft ab über die kulturelle Tätigkeit in Weimar. Zu verschiedenen Malen hat er auch das Wort ergriffen, um grosser Toten zu gedenken, z. B. beim Hinschied der Herzogin Anna Amalia und Wielands. Von Goethes mit Würde und Sachlichkeit erfülltem Altersstil zeugt das bis zum letzten Satz gefeilte Dokument, das er zur Niederlegung von Schillers Schädel in der grossherzoglichen Bibliothek verfasst, aber von seinem Sohne August hat verlesen lassen. Merkwürdigerweise mass der Dichter seinen wohl zum grössten Teil in fremde Federn diktieren Ansprachen keinen besondern Wert bei, weshalb einige zu seinen Lebzeiten gar nicht gedruckt worden sind. Um sie aus ihrer Verborgenheit zu befreien, hat Fritz Ernst sie in einem Bändchen neu herausgegeben und dazu ein Vorwort geschrieben, das mit diesen Sätzen schliesst: «Goethes Reden stellen in sich einen Maßstab dessen dar, was bei höchster Begabung und glücklichster Fügung von der Rede zu erwarten sei. In diesem Sinne stehen wir nicht an, den grössten Dichter deutscher Sprache zu bezeichnen als ihren grössten Redner.» O. B.

Kurt Stiefel: Persönlichkeit und Form. 71 S. Morgarten-Verlag, Zürich. Brosch. Fr. 2.20.

Kurt Stiefel hat zur Kulturschriftenreihe des Morgarten-Verlages ein feines Gedankengeschmeide beigesteuert, in dessen Filigranarbeit wir etliche interessante Verschlingungen humanistischer Geistigkeit und moderner Seelenkunde erkennen. Stiefel stellt alles unter den Gesichtspunkt, dass die Summe der Lebensäusserungen eines Menschen ein Kunstwerk bedeutet. Aus der «Anerkennung des Kunstwerkes als entscheidende Instanz über den Wert und Unwert menschlichen Daseins» leitet er Folgerungen ab, die einerseits eine zurückhaltende, duldsame Wertung des Mitmenschen nahelegen, andererseits «die menschliche Gesellschaft nicht als eine geschlossene Gesamtheit bezeichnen, sondern als ein immerwährendes Nebeneinander». Die Betrachtungen, die er im Umkreis dieses Hauptgedankens anstellt, sind durchweg sehr geschickt und zweifellos von einem achtbaren sittlichen Grundgefühl getragen. Dennoch mutet seine Festlegung der Lebenswerte auf ästhetische Kategorien etwas unzeitgemäss an — womit nicht bestritten sei, dass dieses Unzeitgemässe sich fruchtbar auswirken kann. Jedenfalls hat der Rezensent, der die Gedankenfülle des Büchleins hier kaum andeuten konnte, die Pflicht, zu betonen, dass es ein sorgfältiges Studium verdient. rm.

„INSTITUT auf dem ROSENBERG“ über ST. GALLEN

Landschulheim für Knaben, in den ostschweizerisch. Voralpen (800 m.ü. M.) Alle Schulstufen bis Matura und Handelsdiplom. *Staatl. Maturitätsberechtigung.* Vorbereitung auf Handelshochschule und ETH. Einziges Schweizer Institut mit staatlichen Sprachkursen. Schüler-Werkstätten, Gartenbau. Individuelle Erziehung in einer Schulgemeinschaft, bei der Direktion, Lehrer und Schüler freundschaftlich verbunden sind. — **Lehrerbesuche willkommen.**



Hotels, Pensionen und Restaurants

die sich der Lehrerschaft empfehlen

Appenzell

Appenzell Hotel Hecht
altbekannt, altbewährt.
Höfl. Empfehlung A. Knechtle

Verbringen Sie ihre Ferien in der heimeligen **Pension „Rosenheim“ in Herisau**
Luftkurort. Prima Tisch und genügend. Prospekt. Telephon 52010.

Appenzell Gasthof u. Metzgerei zur KRONE
Telephon 8 73 21 Besitzerin: Familie Fuchs
Gut bürgerlich geführtes Haus. Für Schulen und Vereine bestens empfohlen.

Appenzell Hotel S'ANTIS
Bestgeführtes Haus am Landsgemeindeplatz
● Prima Verpflegung
● Eigene Landwirtschaft
● Bitte Verlangen Sie Prospekte
Mit bester Empfehlung J. Heeb-Signer

St. Gallen

Kurgebiet Murg Passantenhaus, Fischerhütte **MURGSEE** 1825 m

Spez. Forellenküche, Nachtquartier, la Weine. Geöffnet von Pfingsten bis 1. Oktober. Den werten Schulen, Vereinen und Ausflüglern gebe ich hiermit Kenntnis, dass ich die Fischerhütte als Gaststätte und Nachtquartier weiterführe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, alle Murgsee-Wanderer gut und freundlich zu bedienen und empfehle mich dem ganzen wandernden Volke.
P 900-23 Gl. Der Besitzer: Emil Giger, Quarten

Thurgau

Kurhaus Schloß Steinegg Hüttwilen (Thg.)

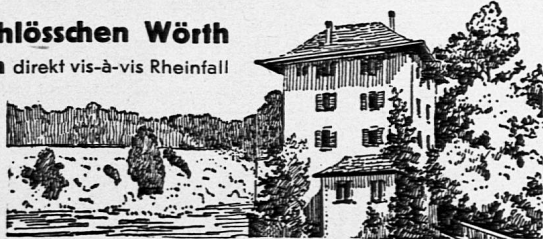
Erfolgreicher Kur-, Erholungs- und Ferienort. Ruhige Lage. Gesunde, reine Waldluft, Strand- und Sonnenbad. Gute Küche. Pension ab Fr. 7.50.-. Prospekte verlangen. Telefon 8150. Leiter: W. EBERLE-KÄLIN

Schaffhausen

Hotel Schlösschen Wörth

Neuhausen direkt vis-à-vis Rheinfall

Ideales Ausflugsziel für Schulen. Garten und Terrasse.



Zürich

Meilen Hotel Löwen

Nächst der Fähre. Altrenom., gutgeführtes Haus. Gr. und kl. Säle für Vereine und Gesellschaften, **Schulausflüge** und Hochzeiten. Erstklassige Küche und Keller. Prächt. Garten, direkt am See, Stallungen. Tel. 927302. E. Pfenninger

Freihof Rüslikon

schöner Garten — direkt am See
Saal für ca. 100 Personen

das ideale Ausflugsziel für Sie

Bes. Franz Schmerker

ZOOLOGISCHER GARTEN ZÜRICH 7

Restaurant im Garten (auch alkoholfrei). Kindern und Erwachsenen macht es stets Freude im ZOO. Grosser Tierbestand. Schulen und Vereine ermäßigte Preise auf Mittag- und Abendessen, Kaffee u. Tee kompl. etc. Prompte Bedienung. Bitte Prospekte verlangen
Es empfiehlt sich Alex. Schnurrenberger. Telefon 4 25 00

Aargau

Thermal-Kurort BADEN (Aargau) Hotel-Restaurant „TRAUBE“

altrenommiertes, bürgerliches Haus an schöner Lage an der Limmat. Bekannt für gute Küche und Qualitätsweine. Pensionspreis von Fr. 8.— an. Thermalbad Fr. 1.—.
Mit höflicher Empfehlung B. LUGGEN.

MUMPF Hotel Solbad „Sonne“

Auch heute noch gut! Solbäder, Kohlensäurebäder, Wickel, Massagen. Pension ab Fr. 9.— und Pauschalarrangement. — Prospekte verlangen. Telefon 72203. G. HURT-KLEIN

Solothurn

Kurhaus Weissenstein ob SOLOTHURN

Lohnendes Ausflugsziel für Schulen. Ruhiger Ferienaufenthaltsort. Pension ab Fr. 10.50. Telefon 21706. H. REUTENER-FORRER.

Basel

Restaurant Zoologischer Garten Basel

Wenn Sie den Zolli in Basel besuchen, dann in das schöne Terrassen-Restaurant. Ermäßigte Preise für Schulen. H. Diggelmann. Telefon 3 18 20.

Zug

Unterägeri

am Aegerisee

Hotel Aegerihof

Tel. 4 51 08. Lohnendes Ausflugsziel. Gute Küche. Familie Heinrich

Luzern

Sörenberg

Kt. Luzern 1165 m über Meer

Kurhaus „Sörenberg“

ruhiger Ferienort, schöne Spaziergänge, gute Verpflegung, Prospekte. Autoverbindung ab Schüpfheim. J. Zuber, Gérant Telefon 8 31 22

Bern

Anlässlich der Schulreise ein gutes Mittagessen, Zvieri oder Nachtessen, dann

Restaurant Volkshaus Biel

Wallis

TORRENTALP

Walliser Rigi 2459 m ü. M. Hotel Torrenthorn

Besitzer: Orsat-Zen Ruffinen, Telefon 5 41 17. 2 1/2 Stunden oberhalb Leukerbad. Ungefährlicher Saumpfad. Unvergleichliche Aussicht auf Berner- und Walliser Alpen. Zentrum für unzählige Ausflüge. Seltene Alpenflora. Komfortabel eingerichtetes Haus mit 40 Betten. Mässige Preise. Für Schulen und Gesellschaften grosse Lokalitäten und Spezialpreise.

Hotel Beau-Site Schönste Lage in Zermatt

Alles erstklassig! Pension ab Fr. 14.—. Tel. 7 72 02

Tessin

Hotel-Pension Juliana / Lugano-Cadempino

billig u. gut. Familien-Pension. 5 Minuten per elektr. Bahn von Lugano. Fließendes Wasser in allen Zimmern. Familie Veenendaal de Boer

LUGANO

Hotelpension Lehmann
Tel. 2 38 40. Pension Fr. 8.50. HH. Lehrer Ermässigung. Prospekte und Referenzen.

Hotel Vetta, Monte San Salvatore Lugano

das beliebte Stelldichein der Schulen. Unvergessliche Rundstcht, mäßige Preise. Telefon 2 10 01. Besitzer: Ferd. Zimmerli (Auslandschweizer)

Graubünden

AROSA Hotel Pension Central & Viktoria

Bevorzugtes Haus am Platz, bürgt stets für Qualität aus Küche und Keller, mässige Pauschalpreise, für Schulen Spezialofferten verlangen. — Zimmer mit fließendem kalt und warm Wasser. A. Abplanalp-Wullschleger, chef de cuisine



Mitglieder von St. Gallen und Umgebung!

Obt Solidarität

und berücksichtigt bei Euren Einkäufen das gute St. Galler Geschäft

Theodor Schlatter
CO. AG
MÖBEL
Ausstellung Wassergasse 24

Josef Latzel **Goldschmied** St. Gallen

Speisergasse 36

Reparaturen und Neuanfertigungen

In eigener Werkstätte



IN ST. GALLEN

empfehlenswert für prima Patisserie, Glace, erstklassige kalte und warme Küche — diverse Weine und Biere
H. KRÄNZLIN, Unionplatz, Telephon 23684

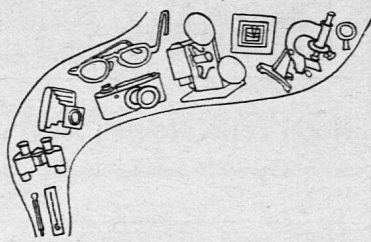
PHOTO - Wettbewerb 1944

Aufnahmen aus Appenzel A.-RH.

Schöne Barprämien mindestens 50 Preise = Fr. 625.-

Verlangen Sie unsere Bedingungen!

Das Fachgeschäft für **Photo-Kino-Projektion**



Hausmann & CO. AG

ST. GALLEN
ZÜRICH =

MARKTGASSE 15
BAHNHOFSTR. 91



Vorteilhafte Bezugsquelle für

Violinen + Saiten + Bogen + Euis

Ist das älteste Fachgeschäft

Einfache u. kunstvolle Reparaturen

Geigenbauatelier **Fritz Sprenger**,
Neugasse 43, St. Gallen. Tel. 2 27 16

Reserviert für

Frl. Irma Epper

Arbas-Strumpfspezialgeschäft

Neugasse 36, St. Gallen

Johnhans
Schneider
BOLLIATHGASSE 5 BEIM HECHT
St. Gallen

Die guten *Schuhe*
aus dem Spezialgeschäft

Alles fürs gute Bett
vom Spezialgeschäft

OKLE TEL. 2 72 71

Brühgasse 39, St. Gallen

Modernste Bettfedern-Reinigungs-Anstalt

Matratzen, Flaum- u. Federzeug, Woll- und Steppdecken, Bettüberwürfe sowie Vorhänge und Polstermöbel.

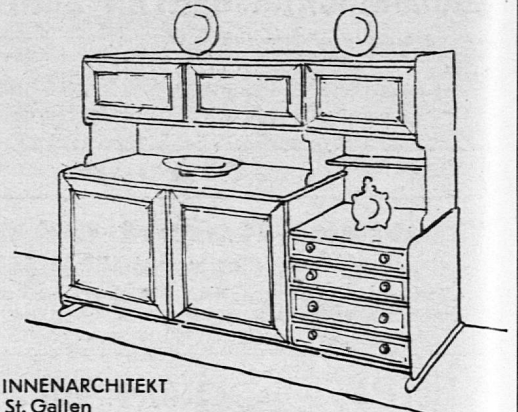


Scherraus
St. Gallen
Marktplatz 14

UHREN

in allen Preislagen

Individueller Hausrat mit Rat und Tat!



PAUL FRAEFEL, INNENARCHITEKT
Konkordiastr. 9, St. Gallen
Entwürfe, Details-Pläne und Beratungen

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG
4. AUGUST 1944 • ERSCHEINT MONATLICH EIN- BIS ZWEIMAL 38. JAHRGANG • NUMMER 11

Inhalt: Zürch. Kant. Lehrerverein: Einladung zur ausserordentl. Delegiertenversammlung; Ordentliche Delegiertenversammlung — Ziel und Weg des Französischunterrichts an der Oberstufe — Kantonal-Zürcherischer Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform — Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich: Sitzung des Vorstandes — Zwei erfreuliche Beschlüsse — Der Wochenbatzen — Sektion Zürich des Schweizerischen Lehrerinnenvereins

Zürch. Kantonaler Lehrerverein

Einladung

zur

ausserordentl. Delegiertenversammlung

auf Samstag, den 9. September 1944, 14.30 Uhr, im Hörsaal 101 der Universität Zürich.

1. Protokoll der ordentlichen Delegiertenversammlung vom 17. Juni 1944 (Päd. Beob. Nr. 11/1944).
2. Namensaufruf.
3. Mitteilungen.
4. Vorschläge zuhanden der kant. Schulsynode für Ersatzwahlen von zwei Vertretern der Lehrerschaft im Erziehungsrat für den Rest der Amtsdauer 1943/47.
5. Allfälliges.

Gemäss § 31 der Statuten hat jedes Mitglied des ZKLV in der Delegiertenversammlung beratende Stimme. — Wir ersuchen die Delegierten um vollzähliges Erscheinen und bitten diejenigen, die an der Teilnahme verhindert sind, dies dem Präsidenten rechtzeitig mitzuteilen und für Stellvertretung zu sorgen.

Zollikon und Zürich, den 17. Juli 1944.

Für den Vorstand des ZKLV
Der Präsident: *H. C. Kleiner.*
Der Aktuar: *H. Frei.*

Bemerkungen zu Geschäft 4:

H. C. Kleiner und Prof. Dr. P. Niggli treten als Abgeordnete der kantonalen Schulsynode im Erziehungsrat zurück.

Für die Ersatzwahlen ist § 2 des Gesetzes über das gesamte Unterrichtswesen von 1859 zu beachten. Er heisst: «Der Erziehungsrat besteht mit Inbegriff des Direktors des Erziehungswesens aus sieben Mitgliedern. Die Wahl von vier Mitgliedern erfolgt direkt durch den Kantonsrat, die der übrigen zwei Mitglieder durch die Schulsynode unter Vorbehalt der Bestätigung durch den Kantonsrat. Das eine dieser Mitglieder ist aus der Mitte der Lehrer an den höheren Lehranstalten, das andere aus der Volksschullehrerschaft zu erwählen.»

Zürch. Kant. Lehrerverein

Ordentliche Delegiertenversammlung.

Samstag, den 17. Juni 1944, 14.30 Uhr, im Hörsaal 104 der Universität Zürich.

Der Vorsitzende, H. C. Kleiner, eröffnet die Versammlung mit einem freundlichen Willkommensgruss an die Delegierten.

1. Das *Protokoll* der ausserordentlichen Delegiertenversammlung vom 21. August 1943 wird unter Verdankung an die Aktuarin abgenommen.

2. Der *Namensaufruf* ergibt die Anwesenheit von 65 Delegierten. 5 sind entschuldigt, 7 unentschuldigt weggeblieben (wegen militärischer Aufgebote in letzter Stunde). Ferner sind anwesend 2 Rechnungsrevisoren und 6 Mitglieder des Kantonalvorstandes.

3. *Mitteilungen:* a) Laut Vergünstigungsvertrag mit den Unfallversicherungsgesellschaften Zürich und Winterthur fallen dem ZKLV 5% von den einbezahlten Prämien zu. Für das abgelaufene Jahr belief sich die Provision auf Fr. 340.—, die dem Anna-Kuhn-Fonds zugewiesen wurden. Der Bestand desselben beträgt gegenwärtig Fr. 1835.60. b) Für den Besuch des Lehrertages in Bern liegen Programme und Anmeldeformulare auf. c) Die nächste (a. o.) Delegiertenversammlung des ZKLV wird sich mit der Ersatzwahl des Lehrerververtreters im Erziehungsrat (Rücktritt von H. C. Kleiner) zu befassen haben. d) Auf die Ausführungen von W. Manz, Winterberg, betr. die gegenwärtige Regelung der Teuerungszulagen an die Lehrerschaft antwortet namens des Kantonalvorstandes H. Frei. An Hand aufschlussreicher graphischer Darstellungen erläutert er den bisherigen Verlauf der Besoldungsregelung beim Bund, im Kanton und in der Stadt Zürich und begründet die Stellungnahme des Kantonalvorstandes bei seiner Zusammenarbeit mit den Personalverbänden. Ohne Diskussion billigt die Versammlung das Verhalten des Vorstandes. Auf Anfrage des Vorsitzenden wird auch kein Antrag auf Behandlung der Frage an einer nächsten Delegiertenversammlung gestellt.

4. Der *Jahresbericht*, publiziert im laufenden Jahrgang des Päd. Beobachters, wird stillschweigend genehmigt.

5. Die *Jahresrechnung* pro 1943 schliesst ab mit einem Rückschlag von Fr. 720.39. Sie wird auf Antrag der Revisoren unter bester Verdankung an den Quästor abgenommen.

6. Der *Voranschlag* für das Jahr 1944 findet ebenfalls die Genehmigung der Versammlung. Die Tatsachen, dass die beiden letzten Jahresrechnungen mit beträchtlichen Rückschlägen abschlossen und dass auch für das begonnene Jahr mit grösseren Auslagen gerechnet werden muss, veranlassen den Kantonalvorstand, eine Erhöhung des Jahresbeitrages von Fr. 7.— auf Fr. 8.— zu beantragen. Die Versammlung stimmt diesem Antrag ohne Diskussion zu.

7. *Ersatzwahlen* für zwei Delegierte in den Schweizerischen Lehrerverein. Zu ersetzen sind der in den Zentralvorstand gewählte J. Binder, Winterthur, und der verstorbene Ernst Meyer, Rümlang. An ihre Stelle wählt die Versammlung Jak. Bosshard, Sekundarlehr-

rer, Winterthur, und Walter Zollinger, Primarlehrer, Weiach.

8. *Eidgenössische Altersversicherung*. Dem angelegentlichen Wunsche der NAG, es möchte der Gedanke der Altersversicherung möglichst propagiert werden, kommt der Kantonalvorstand gern nach, und um sowohl für die Bestrebungen auf eidgenössischem wie auf kantonalem Boden zu werben, legt er der Versammlung folgende Resolution zur Abstimmung vor:

«Als im Jahre 1941 das Gesetz über eine kantonale Altersversicherung zur Volksabstimmung kam, hat sich die Delegiertenversammlung des ZKLV mit Wort und Tat eingesetzt für die Abstimmungsvorlage vom 25. Mai 1941, die leider verworfen wurde. Die heutige Delegiertenversammlung begrüsst mit Wärme alle Bestrebungen, die Altersversicherung auf eidgenössischem Boden zu verwirklichen, und sie ersucht alle Mitglieder des ZKLV, sich an ihrem Ort tatkräftig für die Verwirklichung des dringlichen Sozialwerkes einzusetzen. — Sie tritt ebenfalls ein für das zürcherisch-kantonale Gesetz über die Altersbeihilfe (Abstimmungsvorlage vom 2. Juli 1944) als einer Zwischenlösung für die unmittelbare dringliche Hilfe an unsere Alten.»

Die Versammlung stimmt dieser Resolution einmütig zu.

9. *Allfälliges*. a) Auf Anregung von Sekundarlehrer Karl Huber, unterstützt durch einige Kollegen, ersucht die Delegiertenversammlung den Kantonalvorstand, mit dem Synodalvorstand in Verbindung zu treten zur nochmaligen Besprechung des Rücktrittes von H. C. Kleiner als Lehrervertreter im Erziehungsrat (Abklärung der Rechtslage). b) Auf Anfrage von E. Strebler, Winterthur, über die Weiterführung der Wochenbatzenaktion teilt der Vorsitzende mit, dass verschiedene Umstände zu einem Unterbruch führten, dass aber nach Ablauf der Sommerferien das Hilfswerk wieder aufgenommen werden soll.

Schluss der Versammlung: 16 Uhr.

Die Aktuarin: S. Rauch.

Ziel und Weg des Französischunterrichts an der Oberstufe*

Vortrag von Theo Marthaler, gehalten an der Jahresversammlung der Konferenz der Lehrer an den 7./8. Klassen des Kt. Zürich, am 18. März 1944.

(Schluss)

Im provisorischen Lehrplan steht, dass der Grammatikstoff auf ein Minimum zu beschränken sei. Diese Forderung ergibt sich automatisch aus unserem Ziel. *Grammatik ist für uns nur soweit wertvoll, als sie dem wirklichen Sprachkönnen dient*, als sie hilft, den Wortschatz richtig zu handhaben. Sie dient weniger zum Lernen, als zum Behalten, indem sie die tausend Einzelercheinungen ordnet, in denen sich der Schüler sonst hilflos verirren würde. Die Grammatik soll dem Schüler Regeln geben, an die er sich halten kann. Im Bestreben nach Klarheit und Knappheit werden diese Regeln selbstverständlich hinter der wissenschaftlichen Richtigkeit und Vollständigkeit zurückbleiben. Solche Regeln sind für den Sprachunterricht, was die Faustskizzen für die Geographie: Wir wissen wohl, dass sie nur die groben Umrisse geben, aber wir begnügen uns damit.

Der einfältigste Vorwurf, den man einem Lehrbuch machen kann, besteht darin, zu sagen, es sei äusserlich

zu *umfangreich*. Wenn es stofflich (in Wortschatz und Grammatik) bescheiden ist, so zeigt sein Umfang nur, dass es — in übersichtlicher Form — viel Lesestoff und vor allem viele Uebungen enthält. Was kann dem Lehrer willkommener sein? Was diene dem Schüler besser? Je nach dem Stand der Klasse wird man diese oder jene Uebung weglassen, während es umgekehrt nicht nur schwierig, sondern vor allem auch sehr zeitraubend ist, wenn der Lehrer selber Uebungen zusammenstellen muss. Jede Uebung, die der Sprachfertigkeit dient, ist willkommen, handle es sich um Diktate, um Uebersetzungen, um die Beantwortung von fremdsprachlichen Fragen, um Einsetz- oder Umformungsübungen. Dass der Lesestoff nicht einfach der Literatur entnommen werden kann, sondern konstruiert oder wenigstens umgearbeitet werden muss, ist nach dem, was wir über die Bedeutung eines systematisch aufgebauten Wortschatzes zu sagen haben, selbstverständlich.

Sehr wichtig scheint mir, dass sich der Schüler in seinem Buch zu Hause fühle. Aus diesem Grunde halte ich es für angebracht, dass alles Grammatische und auch die Aufgabenstellungen in deutscher Sprache gehalten seien. Ein Buch, das sich ausschliesslich der Fremdsprache bedient, ist für den Anfänger so unübersichtlich wie für uns ein Stenogramm.

Die Dosierung der grammatischen Belehrungen bedingt, dass das System auseinandergerissen wird. Wenn der Schüler trotzdem eine Uebersicht behalten soll, so muss er irgendwo eine Zusammenstellung finden.

Das einzelne Wort bedeutet nichts, der Satz alles. Diese Erkenntnis zwingt uns, im *Wörterverzeichnis* bei jedem Wort anzugeben, wo es (zum erstenmal) vorkommt, d. h. wo es im Zusammenhang anzutreffen ist.

Ob ein Buch illustriert sei oder nicht, dünkt mich nebensächlich. Natürlich ist es zu begrüessen, wenn hübsche Bildchen ein Buch «anmücheliger» gestalten. Im Unterricht lassen sich solche Zeichnungen kaum verwenden; sie können aber dem Schüler bei der häuslichen Repetition dienlich sein. Wertvoll wären hingegen entsprechende Vergrösserungen und eine Anleitung zum Skizzieren an der Tafel.

Zum Lehrbuch gehört ein Kommentar. Das ist fürs Französische mindestens so angebracht wie fürs Rechnen. Da könnte der Buchverfasser die Ueberlegungen mitteilen, die ihn in Auswahl und Aufbau geleitet haben, da soll er methodische Winke geben, da kann er schliesslich dem Lehrer zusätzlichen Stoff zur Verfügung stellen und damit das Schülerbuch entlasten.

Nachdem ich nun so lange von der Wichtigkeit des Lehrbuches gesprochen, möchte ich abschliessend doch nicht verfehlen, zu betonen, dass das nicht heissen soll, dass das Buch in der Stunde eine zentrale Stellung einnehme. «Sprache» kommt von «sprechen». *Der Laut ist wichtig, nicht der Buchstabe. Daher besteht jeder gute Sprachunterricht vorab in mündlicher Schulung bei geschlossenem Buch*. Aber das Buch soll dem Schüler ermöglichen, am Schluss der Stunde oder zu Hause das Behandelte selbständig zu repetieren. Darum darf es ihn nicht auf Schritt und Tritt vor neue Schwierigkeiten stellen, die er mit dem besten Willen nicht meistern kann oder die ihn zum mindesten sehr ermüden. Es soll ein Buch sein, in dem der Schüler (nach der Behandlung) ohne fremde Hilfe arbeiten kann, ein Buch, das jeden gelernten Anstrich vermeidet, ein Buch, das bewusst elementar sein will.

* Gekürzt.

Jedes Lehrbuch ist schliesslich ein Kompromiss zwischen Wünschen, Möglichkeiten und Notwendigkeiten, und auch das beste Lehrbuch, der beste Unterricht können den Schüler nie so weit führen, dass er nach dem Schulaustritt in französisch redender Umgebung sich geistig zu Hause fühlte. Aber die Vorbedingungen dafür schaffen, dass er sich dort wenigstens zurechtfinde und ihm ein Stück weit den einzuschlagenden Weg zeigen, das kann die Schule tun, und das soll sie tun.

Kantonal-Zürcherischer Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform

Aus dem 52. Jahresbericht für das Jahr 1943.

Die Vereinsgeschäfte des Jahres 1943 wurden in 10 Vorstandssitzungen und in der Hauptversammlung erledigt.

*

Im Jahre 1943 wurden 9 *Lehrerbildungskurse* durchgeführt, nämlich ein Kartonnagekurs für Anfänger, ein Hobelbankkurs für Anfänger (doppelt geführt), ein Kartonnage-Fortbildungskurs (Flugmodellbau), ein Kartonnage-Fortbildungskurs (Heften und Binden) (doppelt geführt); und ein Flugmodellbaukurs für Leiter von Schüler-Modellbaukursen.

An diesen 9 Kursen beteiligten sich 141 Lehrkräfte aus dem ganzen Kanton; die Teilnehmerzahl ist damit beinahe doppelt so hoch wie im Vorjahr (77). Dank der umsichtigen und vorbildlich pflichtbewussten Führung durch unsere Leiter und dank der eifrigen Arbeit der Teilnehmer wurden überall erfreuliche Erfolge erzielt.

An die Kosten für die Lehrerbildungskurse zahlten die Erziehungsdirektion Fr. 2398.—
die Stadt Zürich » 2070.—
die Stadt Winterthur » 130.—
die Landgemeinden » 1525.—
die Teilnehmer » 2531.—

An die Gesamtkosten von Fr. 8654.—

zahlten die Behörden also Fr. 6123.— oder rund 70 %. Wir danken ihnen auch an dieser Stelle für die wertvolle Unterstützung unserer Arbeit im Dienste der Zürcherschule.

*

Die *Vereinsrechnung* schliesst mit einem Vorschlag von Fr. 50.31 ab; sie weist damit einen Aktivsaldo von Fr. 317.35 auf. Die *Verlagsrechnung* zeigt den erfreulichen Nettoerlös von Fr. 362.05.

*

Seit längerer Zeit arbeitet eine Kommission unter dem Vorsitz unseres Präsidenten an einem neuen *Schnitzprogramm*, welches besonders das Schnitzen aus dem Klotz berücksichtigen soll. Herr Fritz Wetzler, Leiter der Pro-Juventute-Freizeitwerkstätten, hat nun den Auftrag erhalten, das endgültige Programm und die entsprechenden Modelle herzustellen. Eine zeitgemässe Erneuerung dieses wertvollen Handarbeitsfaches ist um so dringender, als gemäss einem Beschluss der städtischen Präsidentenkonferenz dessen Ersetzen durch den Flugmodellbau vorgesehen ist.

Wir verkennen die Werte des *Flugmodellbaues* keineswegs, glauben aber nicht, dass er das Schnitzen ersetzen kann und darf, und wir sind nach wie vor der Ansicht, dass die von uns vorgeschlagene Lösung richtig sei: der Flugmodellbau soll fakultatives Hand-

arbeitsfach sein, und die entsprechenden Kurse sollen in den Ferien erteilt werden. Auf dem Gebiet der Stadt Zürich bauten in den letzten Frühjahrsferien etwa 230 Knaben des 8. und 9. Schuljahres den «Pilot 1». Die Ergebnisse dieser 14 einwöchigen Kurse sind sehr erfreulich und ermutigend.

Damit Lehrer und Schüler nicht Jahr für Jahr die gleichen Gegenstände herstellen müssen, hat unser Präsident mit Herrn Pasquin zusammen das städtische *Hobelbankprogramm* erneuert. Dieses umfasst nun folgende Gegenstände:

Für die 1. Stufe: Hobel-Sägeübung, Kleiderleiste, Schlüsselbrettchen, Harass, Schneidebrett, Rockhalter, Kistchen mit Einteilung, Kartenständer.

Für die 2. Stufe: Konsole, Futterhaus, Büchergestell, Schemel, Werkzeugkistchen, Bestecklade.

Für die 3. Stufe: Zinkenverbindung, Blumentrog, Heftschachtel, Feldsessel, Servierbrett.

*

Die *Skizzenblätter* «Urschweiz 1315» und «8- und 13-örtige Eidgenossenschaft» wurden von Herrn Prof. Dr. A. Gasser (Basel) auf ihre sachliche Richtigkeit überprüft; das letztere wird 1944 in verbesserter Auflage erscheinen. Auf Wunsch der Sekundarlehrerkonferenz wurde das Skizzenblatt Schweiz (Gewässer) in grösserem Format neu aufgelegt; es passt nun in die A4-Hefte.

*

Ueber den *Stand der Knabenhandarbeit im Kanton* orientiert der Bericht der Inspektoren Albert Hägi und Hermann Weber, die zugleich Mitglieder unseres Vorstandes sind. Er ist im Amtlichen Schulblatt vom 1. September 1943 erschienen und enthält unter anderem folgende bemerkenswerte Feststellungen:

«Im Schuljahr 1942/43 sind in 70 Schulgemeinden in 946 Abteilungen 14 037 Schüler des 4.—9. Schuljahres in Kartonnage, Hobeln, Schnitzen, Modellieren, Metall- und Gartenarbeiten unterrichtet worden.»

«Die Gesamtausgaben der Gemeinden für Werkstätte-Einrichtungen, Besoldungen, Anschaffung von Werkzeugen, Material usw. betragen Fr. 302 506.45, denen als Einnahmen (zur Hauptsache Kursgelder) Fr. 9691.60 gegenüberstehen.»

«Da und dort klagten Kursleiter, die Zeit sei zu knapp, jeden, auch den kleinsten Gegenstand des grossen Arbeitsprogramms gut und handwerksgerecht herzustellen. Dazu ist zu sagen, dass es nicht darauf ankommt, möglichst viele Gegenstände herzustellen, viel wichtiger ist, wie sie erstellt werden. Wohl ist unsere Knabenhandarbeit eine Freizeitbeschäftigung und ein Ausgleich zur geistigen Schularbeit, aber das Wesentliche dieses Unterrichtes liegt doch im Erzieherischen, in der peinlich gründlichen Kleinarbeit, im sauberen und genauen Arbeiten, in der Pflege der Hilfsbereitschaft und Kameradschaft.»

Man spürt dem ganzen Bericht an, dass die beiden Inspektoren ihre heikle Aufgabe mit Takt und Geschick lösen.

An der Hauptversammlung des *Schweiz. Vereins* für Knabenhandarbeit und Schulreform, welche am 5. Dezember in Bern stattfand, nahmen Otto Gremminger, Karl Küstahler, Hermann Weber und Theo Marthaler als Delegierte teil. Im Mittelpunkt jener Tagung stand der Vortrag von Albert Maurer über «Stimmen der Zeit zur Aufgabe der Schule». Diese Arbeit fand grossen Beifall, und allgemein wurde der Wunsch geäuss-

sert, sie möge im Druck einer weiteren Öffentlichkeit bekannt gemacht werden. Wir möchten Sie jetzt schon auf diese in Aussicht stehende Veröffentlichung aufmerksam machen.

Der *Mitgliederbestand* hat im Berichtsjahr um 32 zugenommen. Unser Verein umfasste am 31. 12. 1943 5 Ehren-, 85 Frei- und 370 ordentliche Mitglieder. Dazu kamen 8 Private und 3 Vereine, sodass wir insgesamt 471 Mitglieder besitzen.

Die *Arbeit des Vorstandes* war auch dieses Jahr durch häufigen Militärdienst empfindlich erschwert. Zu besonderem Dank sind wir unserem Ehrenpräsidenten Otto Gremminger verpflichtet, der alle Sitzungen besuchte, und uns mit seinem wertvollen Rat stets hilfsbereit zur Seite stand.

Es stimmt einen in unserem zerstörungswütigen Zeitalter besonders besinnlich, wenn man erlebt, wie viel Arbeit hinter der verhältnismässig bescheidenen Aufgabe eines Vereins wie des unsrigen steckt. Es ist kaum zu glauben, wieviele Arbeitsstunden all die vielen kleineren und grösseren Geschäfte erforderten. Glücklicherweise haben wir die Genugtuung, dass unsere Arbeit auch dieses Jahr wieder erfolgreich verlaufen. Zuversichtlich und zukunftsgläubig beginnen wir das neue Vereinsjahr.

Zürich, den 16. 2. 1944.

Der Berichterstatter:
Theo Marthaler.

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Sitzungen des Vorstandes vom 25. März
und 13. Mai 1944.

1. Der *Lehrgang in Geometrisch Zeichnen* ist zur Abgabe auf Beginn des neuen Schuljahres bereit. In der gewissenhaften Darstellung und der übersichtlichen Anordnung auf losen Blättern in Kartonschachtel präsentiert er sich äusserst gediegen. Der Preis kommt allerdings etwas höher zu stehen und muss auf Fr. 15.— für Mitglieder angesetzt werden. Der Vorstand wird sich bemühen, das Werk unter die subventionsberechtigten Lehrmittel aufnehmen zu lassen.

2. Der Entwurf zum *Grammatiklehrmittel* von K. Voegeli liegt in der Hauptsache vor und ist von der Kommission geprüft worden. Je ein Kapitel über Wort- und Satzlehre wird gedruckt und den Konferenzmitgliedern zugestellt, als Grundlage für die Beratungen einer Sondertagung am 10. Juni.

3. Zur Ueberprüfung des *Studienreglements für Sekundarlehrer* setzt der Vorstand eine Kommission unter dem Präsidium von Rud. Zuppinger ein. Sie wird zu gegebener Zeit auch Fühlung nehmen mit der erziehungsrätlichen Kommission.

4. Für die Ausgestaltung der *Aufnahmeprüfung auf psychotechnischer Grundlage* bestellt der Vorstand eine Arbeitsgemeinschaft unter Leitung von Paul Hertli, unter Zuzug von Fachpsychologen.

5. Die Kommission für die Begutachtung des *Rechenlehrmittels* regt an, Aufgabenserien auf losen Blättern herauszugeben. Der Vorstand ist grundsätzlich damit einverstanden, wartet aber mit der Ausführung, bis die Lehrmittel endgültig erschienen sind.

6. Die Gutachten der Kapitel zum *Geometrielehrmittel* sind fast einhellig nach den Vorschlägen der Konferenz ausgefallen.

7. Um den *Französischkurs von Mme Peyrollaz* auf breiterer Grundlage durchzuführen, nimmt der Vorstand mit dem Schulamt der Stadt Zürich und der Erziehungsdirektion Fühlung. Durch Beiträge aus dem Kredit für Weiterbildung und aus der Konferenzkasse soll den Mitgliedern die Teilnahme erleichtert werden.

8. Die *Jahresrechnung 1943* liegt abgeschlossen vor und geht an die Revisoren. Aus dem Ertrag des Verlags von 1942 hat der Vorstand dem Schweizerischen Jugendschriftenwerk einen Beitrag für neue Aufgaben zugewendet.

9. Das *Jahrbuch 1944* steht nach einem Turnus unter den ostschweizerischen Konferenzen wieder unter der Redaktion unseres Präsidenten. Die Beiträge sind eingegangen; infolge Raummangel muss eine Arbeit auf 1945 zurückgestellt werden.

10. Eine kleine Kommission wird die von einem Kollegen entworfenen *Skizzenblätter zur Geschichte* prüfen und ihre Herausgabe im Verlag vorbereiten.

11. Die Italienischkommission hat den neuen Entwurf zu *«Parliamo»* geprüft. Einige technische Fragen bedürfen noch der Abklärung, bevor die neue Auflage erscheinen kann.

J. J. Ess.

Zwei erfreuliche Beschlüsse

Gemäss einem Beschluss des Stadtrates von Zürich wird seit dem 1. Januar d. J. bei den städtischen Beamten, Angestellten und Arbeitern keine Verkürzung der Ferien infolge Militärdienstleistung mehr vorgenommen.

Am 14. Juli hat der Stadtrat weiterhin beschlossen, mit Wirkung ab 1. Juli 1944 von einem Abzug an der Besoldung der gewählten Lehrer während des in den ordentlichen Schulferien geleisteten Militärdienstes abzusehen. In die Neuregelung sind die auf dem Gradsold und allfälligem Frauenverdienst berechneten Kürzungen einbezogen.

Wir freuen uns über das Beispiel, das die Stadt dem Kanton Zürich gibt.

Die Red.

Der Wochenbatzen

Nach den Sommerferien beginnt das dritte Wochenbatzenjahr. — Geehrte Kolleginnen und Kollegen, wir sind ganz auf Ihre tatkräftige Hilfe angewiesen. Gewährt sie uns wie bisher! Denken Sie an die grauenvollen Zerstörungen in Europa, und Sie wissen, dass die Not immer grösser wird.

Wir werden dafür besorgt sein, dass die Bevölkerung durch die Presse auf den Wiederbeginn der Sammlung aufmerksam gemacht wird.

Der Leiter der Wochenbatzenaktion:
H. C. Kleiner.

Sektion Zürich des Schweizerischen Lehrerinnenvereins

Neue Präsidentin, an Stelle von Margrit Fahrner:
Dora Milt, Primarlehrerin, Zürich 2, Mutschellenstrasse 127.

Redaktion des Pädagogischen Beobachters: H. C. Kleiner, Zollikon, Witellikerstrasse 22.
Mitglieder der Redaktionskommission: J. Binder, Winterthur-Veltheim; H. Frey, Zürich; Heinr. Greuter, Uster; J. Oberholzer, Stallikon; Sophie Rauch, Zürich; A. Zollinger, Thalwil. — Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.